

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezw. 1,50 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,62 M. einschl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf. — Fernsprecher Nr. 324. —

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Kochrezepte — Kurszettel

Anzeigenpreis: Für die einseitige Zeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklameteil 40 Pf., Chiffrenanzeigen und Nachweisungen 20 Pf., mehr. Platzvorrat ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigen-Nachnahme: 9 Uhr vormittags. — Geschäftsstelle: Delgrube 8. —

Nr. 90.

Sonntag den 18. April 1915.

41. Jahrg.

Neue deutsche Luftschiffahrten über England und zahlreiche Bombenwürfe. Feindlicher Fliegerangriff auf die Rottweiler Pulverfabrik. — Neue Dokumente zum russischen Einfall in Aemel. — Lebhaftige Tätigkeit deutscher Unterseeboote. — Neue Angriffe auf die Dardanellen abgewiesen.

Wodurch man die Balkanstaaten zu fangen gedenkt.

Die Zimmermannspause, welche die Dreiverbandsmächte in der Weiterführung der Dardanellenaktion notgedrungen haben eintreten lassen, scheint noch viel länger andauern zu sollen, als man anfangs anzunehmen geneigt war. Die Unternehmungen haben sich eben von Tag zu Tag mehr davon überzeugt, daß die Türkei für die äußersten Fälle vorzüglich vorbereitet und selbst für die heftigste Abwehrgang eine bedeutenden Landungsarmee gewappnet ist, sowie des weiteren, daß sie selbst eine solche von genügender Stärke für die Eroberung Konstantinopels und der Dardanellen schlechterdings nicht erbringen können. Letzteres nicht einmal in dem Falle, daß dem franco-britischen ein russisches Heer vom Schwarzen Meere her zu Hilfe zu kommen vermöge. Sie haben eingesehen, daß 300 000 Mann das mindeste des Benötigten wäre. Trüger nicht alle Anzeichen, so ist man infolgedessen auf den ursprünglichen Plan zurückgekommen: die Balkanstaaten Griechenland, Bulgarien und Rumänien dafür zu gewinnen, daß sie ihre Streitkräfte gegen die osmanische Armee marschieren lassen. Ein erneuter Druck auf die albanische Regierung hat zwar nur die nochmalige Berufung des Kronrats und die Wiederholung des Beschlusses, noch ferner die Neutralität bewahren zu wollen, gezeitigt, aber von Paris, London und Petersburg aus ist man bemüht, den griechischen Hauptvorwand des Abtretens zu beseitigen. Dieser besteht bekanntlich darin, daß, wie Serbien, auch Griechenland eines bulgarischen Überfalls gewärtig sein müßte und sich deshalb nicht anderweitig engagieren dürfe, solange diese Gefahr nicht beseitigt sei. Da man auch Rumänien erklärt hat, aus der Neutralität nicht herauszutreten zu können, solange es Bulgariens nicht sicher sei, so kann man sich denken, um welchem Hochdruck jetzt in Sofia gearbeitet wird, um das Hindernis der erlesenen Wiedereröffnung des Balkanbundes zu beseitigen. Dieser war ja seinerzeit gegründet worden, um auch im Falle eines europäischen Krieges im dreiverbündlichen Interesse mit in den Kampf zu treten. Er brach jedoch nach seiner ersten glücklichen Erprobung mitten entzwei, zum Schreden seiner Gründer, von denen Herr Venizelos der bedeutendste war.

Man hat nun den Bulgaren als Südgrenze die Linie Enos-Midia und ein Stückchen von Serbien angeboten, ferner den Rumänen die Bufovina und noch anderes, und den Griechen den südlich der Linie Enos-Midia auf europäischem Gebiete liegenden türkischen Boden (mit Ausnahme Konstantinopels), türkische Inseln und kleinasiatische Küstenpunkte.

Gefragt haben diese diplomatischen Bemühungen aber noch keineswegs, und zwar nicht nur deshalb, weil die Balkanstaaten mehr verlangen, als ihnen offeriert wurde, und weil ihnen die Abität Rußlands, Herr Konstantinopels und der Dardanellen zu werden, ein Dorn im Auge ist, sondern vornehmlich aus dem Grunde, weil keine sichere Aussicht vorhanden ist, daß diese Opfer realisiert zu werden vermögen. Wäre die Kriegslage für den Dreiverband eine so günstige, daß dessen Endziel Wahrscheinlichkeit gewonnen hätte, so würden die Balkanstaaten schon längst den Forderungen der Entente nachgegeben. Die bisherige Situation auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen ist jedoch eine solche, daß jede Sicherheit der Einhaltung jener Versprechungen fehlt.

Daß hier der Gale im Pfeffer liege und daß den spröden Balkanern erst der Glaube an den Sieg der um ihre Hilfe werdenden Mächte eingepflanzt werden müsse, ist letzteres allmählich auch klar geworden. Sie wollen nun an diesem Punkte einlehen und rechnen auf die Wirkung der ohnedies schon für demnächst in Aussicht stehenden allgemeinen Offensiven, die auf allen Kriegsschauplätzen gleichzeitig in Szene gesetzt werden und, ganz der bis dahin erreichten artilleerischen und numerischen Überlegenheit, einen totalen Umschwung der Kriegslage zugunsten der Entente herbeiführen soll. Unsere Gegner sind, wie es scheint, auf die Meinung verfallen, daß die bisherigen Vorteile durch ihre Totalität und Ungleichzeitigkeit gesichert seien und daß die Gleichzeitigkeit derselben dem Spiel der vorübergehenden Verlegung der Kräfte von einem Punkt nach dem andern ein Ende machen und die schwachen Teile der feindlichen Fronten erkennen lassen müsse.

Von dem auf diese Weise zu erzielenden militärischen Umschwung erwarten sie eine ebenso totale Wandlung in der Haltung der drei fraglichen Balkanstaaten, resp. deren Herausstreiten aus der Neutralität zum Zwecke der Rekonstruktion ihres früheren Bundes, des Anschlusses an den Dreiverband und der Wdhilfe bei der Eroberung Konstantinopels und der Fortsetzung der Dardanellen.

Die Streitkräfte Griechenlands und Bulgariens allein schon würden genügt den türkischen die Wege zu halten vermögen. Der Plan ist schon aus diesem Grunde herrlich und bildet die Grundlage der Zuverlässigkeit Joffres, Frenchs und anderer französischer und englischer Willkür, die in den letzten Tagen ultraoptimistische Verdäunungen vom Stapel ließen. Von ihm wurde auch die famose Abfuhr getragen, die der Antimilitarist Herbst seinem „armen Freunde Liebenowich“ vor ein paar Tagen andgedeihen ließ.

Das Zugeständnis, den Plan „herrlich“ zu nennen, hindert uns freilich nicht, seine Durchführbarkeit in stärksten Zweifel zu ziehen und unserer Überzeugung treu zu bleiben: daß es nicht gelingen werde, die betreffenden drei Balkanstaaten in den Dienst des Dreiverbandes zu stellen und die Wiederentstehung eines Kabinetts Venizelos schon demnächst zu ermöglichen.

Zur Kriegslage.

Die Osterbotschaft des Papstes.

Wie der „Daily Telegraph“ aus Rom meldet, wird der „Operatore Romano“, bekanntlich das offizielle Organ des Papstes, in den nächsten Tagen eine Adresse abgeben, in der die Tragweite des bekannnten von Bismarck'schen Interdiktums mit dem Papste, sowie die Pflichten, die der Unterredung zugrunde lagen, festgelegt werden, um alle irgendwie entstandenen Mißverständnisse aus der Welt zu schaffen.

Rußland gibt die Unmöglichkeit der deutschen Ausbungerung zu.

In der „Nowoje Wremja“ macht Menschikoff das Zugeständnis, daß der Plan einer Ausbungerung Deutschlands keine großen Aussichten habe. Deutschland produziere in Friedenszeiten etwa 75 Prozent seines Bedarfs an Getreide, der sich unter kleinen Entbehrungen für das übererhebliche deutsche Volk umfänger freuden lasse. Die Deutschen wollten jetzt beweisen, daß sie die stärksten Herzen hätten und dadurch unbeseigbar seien. *

Der Luftkrieg.

Ein neuer Zeppelinangriff auf Englands Küste.

Amlich wird vom deutschen Admiralstab gemeldet: In der Nacht vom 15. zum 16. April haben Marine-Luftschiffe mehrere verteidigte Plätze an der südliehen englischen Küste erfolgreich mit Bomben beschoßen. Die Luftschiffe wurden vor und bei dem Angriff heftig beschossen. Sie sind unbeschädigt zurückgekehrt.

Nachricht hierzu aus London unterm 16. April: Heute früh 12 Uhr 10 Minuten erschienen zum deutlichen Luftschiff über Walsden (Essex) und warfen vier Bomben ab, die keinen Sachschaden verursachten. Die Luftschiffe waren ebenfalls Bomben auf das Hebridegeben ab. Drei Kilometer weiter wurden einige Häuser in Brand gesetzt. Die Luftschiffe folgten dem Laufe des Flusses Widdowater.

Wieder mehrere Minuten aus London: Gestern 11 Uhr 15 Minuten morgens verließen ein deutliches Luftschiff von der See her, überflieg Doverstadt und warf drei oder vier Bomben in der Nachbarschaft ab. Man sah in drei Kilometer Entfernung eine Feuerstrahlung. Die Ausdehnung des Schadens ist noch nicht festzustellen. Einzelheiten über den Luftzug nach Walsden fehlen noch. Die Einwohner von Doverstadt wurden um 1 Uhr früh von der Ankunft der Zeppeline unterrichtet. Man vernahm bald drei Explosionen und sah ein Holzlager in Flammen. Eine Frau wurde leicht verletzt. Drei Pferde in einem Stalle wurden getötet. Vier Luftschiffe wurden sechs Bomben abgeworfen. Die Luftschiffe kehrten heutigens zurück.

Die Luftschiffbesatzer neigt man zu der Annahme, daß es sich bei den beiden Luftschiffen, die am Donnerstag morgen über der Grafschaft Essex erschienen und namentlich in Doverstadt beträchtlichen Schaden anrichteten, um die gleichen deutschen Marine-Luftschiffe handelt, die am Mittwochabend Newcastle beimgelacht haben. Sofern sich dies bestätigt, handelt es sich bei dieser Zeppelinfahrt in England um eine flugtechnische Leistung allerersten Ranges, da die Zeppeline am Mittwoch am Tage von Helgoland oder Guden aus bereits 370 Meilen zurückgelegt haben müssen und ihnen ab paar Tagen noch die Rückfahrt nach Deutschland bevorstand.

Wie weiter aus London gemeldet wird, war ein deutsches Luftschiff auch über Sittingbourne und Doverham in Kent vom 15. April ab.

Die Nachrichten über den neuesten Angriff eines deutschen Marine-Luftschiffes auf die Küste von Mittelengland sind, so wird aus dem Haag gemeldet, noch sehr spärlich und knapp. Ungeheimlich hat sie der Bemerkung zu bearbeiten, daß der Eindruck eines ganz unbedeutenden Ereignisses erweckt werden soll. Das Marine-Luftschiff, das nach den bisherigen Bestimmungen über den Küstenort von Northumberland insgesamt gegen 30 Bomben abgeworfen hat, wurde zuerst gegen acht Uhr am Abend des Mittwoch von Altham aus über dem Meere getötet. Im Kohlenbezirk wurden insgesamt spanische Bomben abgeworfen, acht in der Gegend von Chappington, Whittington und Ganton-Manal. In Ganton wurde ein Fabriksgebäude in Brand gesetzt. Auf Amisford fielen drei Bomben. Der Zeppelin überflog nun den Sperrort und ließ zwei Bomben auf Ganton fallen, wodurch eine Person verwundet wurde. Die Vorstadt Wallenden von Newcastle wurde mit sechs Bomben bedacht. Hier war die Wirkung wohl am größten, denn selbst Reporter forderte die Gassenhändler, so daß der Verkehr unterbrochen war. In Hebburn kamen zwei Bomben zur Erde. Im ganzen Kohlenbezirk wurden der Bahnbetrieb und der Straßenbahnbetrieb sofort stillgelegt und Telefon und Telegraph außer Betrieb gesetzt. Abends um elf Uhr war die Lage wieder normal.

Die „Times“ erklärt, daß sich der Zeppelin-Angriff gegen Wallenden und Hebburn offenbar auf die Beschädigung der Schiffswerften richtete, wo die Arbeit im Gange war. Die Behörden trafen sofort Vorkehrungsmassnahmen: die Arbeiter wurden entlassen und die Werften geschlossen. Der ganze Eisenbahnbetrieb erlitt eine große Verzögerung, weil zahlreiche Züge hätten durch gefährdetes Gebiet fahren müssen.

In dem erwähnten Hafenplatz Hebburn am Tine, einer Stadt von etwa 17 000 Einwohnern, muß übrigens größerer Schaden angerichtet worden sein, den der

englische Jenseitsverheimlichen will. „Dahin Mail“
melbet nämlich: „Doch Seeburen zwei Bomben fielen“;
im letzten Augenblicke über die Bomben, die durch
die Zeitung die Ortsangehörigen unentfesselt machen, wodurch
der Artikel einen weissen Fleck erzieht.

Neue feindliche Fliegerangriffe.

Das Stellocretende Generalcommando in Stuttgart
gibt bekannt, Freitag 9 Uhr 30 Minuten vormittags fand
ein Fliegerangriff durch einen französischen Doppel-
decker auf die Pulverfabrik Kottweil statt. Der
Flieger, vom Abwehrcommando sofort mit Feuer
empfangen, warf einige Bomben ab. Dadurch wurden
zwei Zivilpersonen getötet und eine schwer
verwundet. Der Materialschaden ist gering. Der
Betrieb der Fabrik ist nicht gefährdet. Der
Flieger, dessen Maschine durch Treffer Schaden erlitt, flog
in südwestlicher Richtung weiter.

Freitag früh wurden ferner auf den neuangelegten
Südbahnhof der hiesigen Gemeinde Gallingen von
französischen Fliegern Bomben abgeworfen und
zwei Wagen zerstört. Auf dem Bahnhof ent-
stand ein Brand. Hier war das Platen der Schrapnell-
der Beobachtern auf der Füllinger Höhe im südlichen
Frühlingssinnem deutlich zu beobachten. Der Flieger ent-
kam jedoch ungetroffen.

16 Opfer der Bombenwürfe über Freiburg i. B.

Die Zahl der Todesopfer in Freiburg i. B. infolge
der letzten Bombenwürfe eines feindlichen Fliegers steigt
auf acht. Schwerverletzt liegen ebenfalls acht Personen
darunter.

Die Kämpfe an der Westfront.

In einer Erörterung über die Kämpfe zwischen
Maas und Mosel weist die „Neue Züricher Zeitung“
darauf hin, daß die französischen Gemeinwesen den deut-
schen Hauptquartierberichten diametral gegenüber stehen
(Das ist auch in den geistlichen Berichten, von deren Ber-
öffentlichung wir Abstand nahmen, der Fall. D. Red.)
Den Franzosen scheint es wohl gelungen zu sein, sich
einiger beachtlicher Fortschritte zu bemächtigen, wogegen
das Eindringen in die Hauptstellung nur zu einigen
wenigen Punkten glückte. Sobald die französischen all-
gemeinen Angriffe begannen, wurde von deutscher Seite
Befehl an die Vorposten gegeben, sich auf die Hauptstellung
zurückzuziehen. Das Gebiet um Font-a-Moulin, Regnie-
ville und Feyzen-Heue blieb bis im Besitz der Franzosen,
weil dort vorher nur deutsche Vorposten standen.

Der Züricher „Tagesanzeiger“ schreibt zu den fran-
zösischen Generalitätsberichten über die fortgesetzten fran-
zösischen Erfolge: Alle Meldungen über die Kämpfe bei
Verdun lassen ein Abflauen der französischen
Angriffe erkennen, nachdem die während einer Woche
mit größter Hartnäckigkeit unternommenen Angriffe zu
absolut keinem Ergebnis geführt haben, das mit den auf-
gezeichneten Opfern einigermaßen im Einklang stünde. Vor
allem ist das Ziel der Franzosen, die Deutschen von den
besetzten Maashöfen bei Combres-Des-Orques zu ver-
treiben, nicht gelungen, ebensowenig gelang es, die
Deutschen von ihrer Höhenstellung hinter Pfister längs der
Schlucht des Rupt de Mad zu werfen. Solange diese be-
herrschten Punkte sich in den Händen der Deutschen find
ist auch ihre vorsehensvolle Feststellung bei St. Mihiel
pölig ungefahrlich. Auf der Karte kann der be-
hauptete französische Erfolg nirgends ge-
sehen werden.

Die Kämpfe der Deutschen in den Vogesen.

Oberst Müller in Basel berichtet über seinen Aufenthalt
in der deutschen Front in den französischen Vogesen, wobei
sich ihm besonders drei Beobachtungen scharf einprägten:
1. zeigten sich die verhältnismäßig schnell eintreffenden,
neu ausgerüsteten Truppen den Anforderungen des Gebirgs-
krieges vollst. gewachsen, 2. sind die großartigen
Leistungen der deutschen Pioniere und
Infanterie sehr bemerkenswert, sowie die Raschheit,
fortschrittliche Ausführung und Stärke, womit die Befestigungen
hergestellt werden. Den tiefsten Eindruck aber machte mit
die feste Verbindung und Fühlung zwischen den
verschiedenen Kampfgруппen. Diese sowie die
gegenseitige Unterstützung kann ich mir vollkommen gar
nicht vorstellen. Da es hier kein falsches Rühmchen,
sondern nur das eine gemeinsame Ziel, den Erfolg der
Ganzen. Dieser Geist der Selbstlosigkeit, der
1870-71 die Führer im Kanonendonner vortrieb, beweist
noch heute unvermindert die deutschen Führer und
Truppen.

Die Kämpfe im Osten.

Memeler Raubzüge.

Von der Art, wie die Russen gegen die friedliche
Bevölkerung Litauens Krieg geführt haben,
zeugen einige Schriftstücke, die in der Woche eines am
6. April bei Andziewo gefallenen russischen Bataillons-
adjutanten gefunden worden sind. Es heißt darin:
„Befehl an Detachement Memel Nr. 2.“

7/20. März 1915, 10 Uhr abends, Polangen.

In Anbetracht dessen, daß die Landung des feindlichen
Landungsorgans nicht gelang und unmöglich geworden ist,
hat unter dem Kommando des Generals von der
Stadt Memel zu befehlen und für die
vom Feinde bewiesene Hinterlist und Treu-
losigkeit die ganze Memeler Bevölkerung
herauszutreiben. Auf den Bormarschstraßen unserer
Truppen ihr ganzes Hab und Gut zu konfi-
sizieren. Auf Befehl des Kriegskommandierenden sind
unverzüglich aus den Barmarkten und Barmarkten in Memel
wegzuführen: Beschloßmaschinen mit Pumpen und Treib-
riemen und zwar zur Erweiterung unserer Militärfabriken.
Rittmeister S. hat bei der Ausweisung der Memeler
Bevölkerung aus der Stadt die Handwerker aller
Berufszweige auszuwählen und sie in den hinteren Flügeln
der Kasernen unter Bewachung unterzubringen.
Charakteristisch ist auch ein unter Ziffer 11/6 erlassener
Befehl des Detachementsbefehlshabers Generalmajor
W. a. p. o. w.: „Das bei den Gefangenen vorgefundene
Gold ist an die Staatskasse abzuliefern.“

Die wirtschaftliche Not Rußlands.

Die „Neisse“ stellt fest, daß die letztjährige
russische Ernte weit unter dem Durchschnitt
gewesen sei und in Futtermitteln eine voll-

ständige Miskerte vorliege, so daß, trotzdem die
Ausfuhr sich um 273 Millionen Rub gegen das Jahr 1913
vermindert habe, dennoch infolge des großen Vorratsbedarfs
eine Teuerung für Futtermittel und Getreide bestehe. Es
komme die Desorganisierung des ganzen Getreidemarktes
sowie der Mangel an ausreichenden Transportmitteln hinzu.

Der österreichisch-ungarische Bericht.

Amlich wird verlautet: In Polen wurde ein
russischer Angriff bei Bogale, östlich Piotrkow
abgewiesen. An der unteren Weichsel untere Ar-
tillerie ein russisches Munitionstropfen in Brand. Mehrere
Schützengräben der Russen, die in unserem wirkungslossten
Schützengräben lagen, wurde vom Gegner unter großen Ver-
lusten feindlich verlassen. — In den Karpaten kam
es nur im Waldgebirge zu einzelnen Kämpfen.
Vorgehende russische Partien wurde, wie immer, unter
bedeutenden Verlusten abgewiesen, 450 Gefangene,
partielle Kämpfe im Strypale brachten weitere 268 Ge-
fangene.

Fliegerbomben auf Podgoriza.

Österreichisch-ungarische Flieger warfen
am 11. Febr. „Zig.“, neuerdings über Antinari und
Podgoriza Bomben ab, wodurch namentlich auf
dem Podgorizaker Markt großer Schaden angerichtet
wurde. Viele Menschen sind verletzt worden.
Auch über das Bombardement Belgrads werden Einzel-
heiten gemeldet, die feststellen, daß die Wirkung der Be-
schießung bedeutend gewesen ist.

Vom Seerrieg.

Reuter meldet aus Washington: Der New York Evening
Sun zufolge soll der Kreuzer „Karatruh“ noch in
Tätigkeit sei.

Versehrung eines holländischen Dampfers.

Aus Haag von Holland wird gemeldet: Der nieder-
ländische Dampfer „Karyg“, von Baltimore nach
Rotterdam auf dem Wege nach dem nördlichen See-
gebiet konfignierter Getreide, wurde auf der Höhe des
Venschiffes Nordbinder torpediert. Die Mann-
schaft ist gerettet, befindet sich an Bord des Venschiffes
und wird von Marinischiffen abgeholt.

Aus Amsterdam wird vom 16. April gemeldet: Die
Niederländer veröffentlichten den am 16. April Bericht über
den Untergang des Dampfers „Karyg“. Das Schiff kam
von der englischen Küste und hatte den Rat erhalten, nur
bei Tage zu fahren. Es war daher um 7 Uhr 30 Min.
abends unter, sieben Meilen westlich des Venschiffes
Nordbinder. Das Schiff war durch die an den Rumpf
aufgemalten holländischen Farben, den Namen des Schiffes
und des Seemanns, sowie durch die Flagge kenntlich.
Nächst gab es einen heftigen Stoß. Ein großes Loch war
geschlagen. Man ließ die Boote herab. Nächst sah man
bei dem Schiff ein Unterseeboot aus dem Wasser
emporsteigen. Nummer und Namen waren nicht
erkennbar. Man rief das Unterseeboot an, das
15 Meter Abstand hatte, erhielt aber keine Antwort, auch
nicht auf die Aufforderung, die Boote nach Nordbinder zu
schleppen. — „Karyg“ kam in 20 Minuten. Der Rotter-
damer Courant sagt: Das Vergehen der „Karyg“ ge-
schah gegen die Regeln des Völkerrechts. Die
niederländische Regierung wird nicht unverzüglich lassen,
die Nationalität des Unterseebootes festzustellen. Das
Volk spricht das Verlangen aus, daß die Regierung,
daß das Unterseeboot die Bestimmungen des Völkerrechts
moralischen und materiellen Schadens an-
erkennen werde. Die Regierung werde zweifellos
energisch für die Rechte der Neutralen eintreten.

Zwei Fischdampfer nach Cuxhaven gebracht.

Der „Neue Rotterdamer Courant“ meldet aus
Amsterdam, daß im ganzen 12 Waiber Dampfer
von deutschen Kriegsschiffen nach Cuxhaven
aufgebracht worden sind. Dampfertrawler sind keine, für
den Fischereibetrieb geoutete und eingerüstete
Dampfer.

Von deutschen U-Booten angegriffen.

Aus London wird berichtet: Der Dampfer „City of
Amherst“ von der Ullmann-Linie, von Alexandria
nach Liverpool, wurde bei Hesporth auf
250 Yards Entfernung von einem Unterseeboot ange-
griffen. Das Unterseeboot, das an der Steuerbord-
seite auftauchte, feuerte. Der Dampfer veränderte den
Kurs, gab Vollampf und vermochte, obwohl er nur drei-
zehn Knoten fuhr, bis zum Eintritt der Dunkelheit der
Torpedierung auszuweichen. Mit Schülfe trafen und
richteten beträchtliche Schäden an. Als die Dunkelheit
einfiel, gab das Unterseeboot die Jagd auf. Der Dampfer
„Karatia“, von Glasgow nach Le Havre unterwegs,
wurde von einem Unterseeboot angegriffen. Der Dampfer
schickte sich gegen die Abweisung eines
Torpedos, indem er dem Unterseeboot immer den Stern
zuwandte.

Die Dampferverluste.

Berlin, 16. April. Das Gesamtresultat der Schiffs-
verluste unserer Flotte im März stellte sich nach der
„Nationalzeitung“ auf 23 Dampfer, nämlich zwanzig englische
und drei französische.

Der türkische Krieg.

Der neueste türkische Kriegsbericht.

Aus dem türkischen Sanjakquartier wird unterm
16. d. M. mitgeteilt: Gestern nachmittag beschloß ein
feindlicher Panzerkreuzer in größeren Beträ-
gungen und ohne Erfolg die Befestigungen der
Dardanellen von der Einfahrt aus. Vier Granaten
trafen auf die türkischen Batterien, die den
Panzerkreuzer auf dem in Brand entzündet.
Das Schiff fuhr sofort in der Richtung auf Teneos ab.
Die russische Flotte beschloß gestern Creali und
Jungulbal und dampfte hierauf in nördlicher Richtung
ab. Ihr großer Erfolg war die Verletzung einiger Segel-
schiffe. Wir finden die schwedische, zweck- und nutzlose
Beschreibung von Ereignissen vor Schiffen, die beständig
an der türkischen Küste kreuzen, nicht wert, als Kriegsereig-
nisse verzeichnet zu werden.

Abgewiesenes Vorbringen feindlicher Torpedoboote.

Wie aus den Dardanellen berichtet wird, veruchteten in
der Nacht zum 15. April einige feindliche Torpedo-
boote, sich unter dem Schutze der Dunkelheit dem Ein-
gange in die Meerenge zu nähern. Es ent-
wickelte sich jedoch, als die türkischen Batterien das
Feuer eröffneten.

Verkäufungen an den Dardanellen.

Der Londoner „Star“ meldet: Täglich kommen
große türkische Massen auf der Gallipolihalbinsel
an, besonders in Kilis-Bahr. Alle schweren Kanonen aus
den Belagerten Konstantinopel wurden nach den
Dardanellen übergeführt. Auch eine große Anzahl
deutscher Flugzeuge ist eingetroffen und befindet
sich in der Transportflotte der Allierten. Der Schaden den die
Alliierten infolge der Angriffe der Allierten
bombardieren täglich die türkischen Stellungen.

Die Kämpfe im Kaukasus.

Der Stab der russischen Kaukasusarmee teilt mit:
Am 13. April im Arsengebiet Gedschin und Gendevler.
In der Gegend von Artvin wurde ein Versuch der
Türken zur Offensive abgewiesen. Am 14. April in der
Nähe von Olti Gendevler zwischen unseren und
den türkischen Aufklärungstruppen. Auf der übrigen Front
keine Veränderung.

Türkische Offensive in Mesopotamien.

Aus London wird amlich gemeldet: 23000 Türken,
Kurden und Araber haben mit 28 Kanonen Monta-
ge und Dienstag in Trifli, Schaba in Mesopo-
tamien angegriffen. Türkische Truppen gingen am
Dienstag zum Gegenangriff vor, wobei sie den Feind nach
Nordwesten trieben, 18 Offiziere, 300 Mann mit zwei Ka-
nonen und mehreren Fahren gefangen nahmen. Die bri-
tischen Verluste am Montag betragen 9 Tot, 4 Offiziere,
23 Mann und 65 Indianer wurden verundet.

Japanische Truppenlandungen.

Die „Frank. Sta.“ meldet aus New-York: Die
Presse ist sehr beunruhigt durch Berichte aus Karifor-
nia über die Landung von 4000 Japanern in der
Turtelbucht in Niederkalifornien auf mexicanischem
Boden, wo das japanische Kriegsschiff „Alama“ auf Grund
lag. Die Nachricht, Japanische Kriegsschiffe und sechs
Kohlenbunker mit erlöste, als sie nach Osaka, die
„Alama“ gegen feindliche Angriffe zu schützen. Erdbem-
ben haben die Truppen ein Lager bezogen und eine An-
tenstation errichtet. Die Behörde in Washington erläßt die
Berichte für übertrieben, doch verlangen die Zeitungen
eine Unterdrückung.

Die Haltung der Neutralen.

Aus Italien.

Ein Gioletti nachdringender Votum teilt im Giornale
d'Italia mit, daß Gioletti nicht nur die von einem
englischen Votum ihm in den Mund gelegte Anschuldigung,
der Krieg sei unvermeidlich, nicht getan habe,
sondern im Gegenteil noch heute bei der Überzeugung
darin, die er in einem Brief an Reano ausgesprochen habe,
darin hat er gelagt, daß Italien von Österreich wichtige
und hinreichende Konzessionen aus ohne Krieg er-
halten könne, und daß sein neues Votum eingetretten sei,
das die Überzeugung erhellte.

Salandra empfing den radikalen Deputierten
Agnetti, der im Namen vieler interventionis-
tischen Gesellschaften und Vorkämpfer
eine Audienz erludt hatte, um dem Minister die
Wünsche des Landes vorzutragen und zu verlangen, daß
die Politik nur die Bedingungen an Krieg er-
fülle. Salandra lehnte diese vielen Aufforde-
rungen ab und bemerkte, noch heute abig sei, vor allem
Ruhe, Besonnenheit und Disziplin. Er er-
wartete, daß die Vertreter der Meinung Agnetti im gegen-
wärtigen, für Italien schwerwiegenden Momente auch in
dieser Richtung ihre Pflicht tun würden.

Die italienisch-russischen Gegensätze in der Adria-Strage.

Auf die neuerlichen Erörterungen in der russischen
Presse, besonders in der Novoje Wremja, über den
italienisch-russischen Wettbewerb in der
Östliche der Adria antwortete das Giornale d'Italia
nachmalig deutlich, daß Italien fest entschlossen
sei, mit allen Mitteln und um jeden Preis
seine Interessen in der Adria zu verteidigen
und daß seine Stellung in diesem Meer
verbessert werden müsse. Die Voraussetzung
jedoch diplomatischen oder militärischen
Aktion Italiens sei gerade der Verwirklichung
seiner Forderungen an der Adria.

Bulgarien soll aufs neue gestört werden.

Der Korrespondent der „Königlichen Zeitung“ in Sofia
meldet: An zweifelhafte Weise heißt es, der in der vorigen
Woche hier eingetroffene frühere erste Dragoman der
englischen Botschaft in Konstantinopel Zigmairice
ist beauftragt, hier zu untersuchen, ob Bulgarien ge-
neigt sei, bei der Eroberung Konstantinopels mitzu-
wirken oder wenigstens die russische Be-
satzungsarmee über Bulgarien vorzudringen zu
halten gegen die Zustimmung des ganzen Landes, das am
Anfang des zweiten Balkankrieges befehligte. Der Bospor-
us, Konstantinopel, die Halbinsel Gallipoli und die
Dardanellen sollen internationalisiert werden. In maß-
gebender Stelle bei dem Korrespondenten vermindert worden,
die betreffenden Eröffnungen würden allenfalls die
sichige Aufnahme finden. Bulgarien sei jetzt ein
schlechtes Beispiel, die Neutralität zu verletzen. Zigmairice
ist vordringend der Gefandtschaft in Sofia zu-
geteilt worden.

Amerikas Antwort.

Laut einer Meldung der „Kön. Sta.“ aus Amerika
ist die Antwort auf die Note Deutschlands,
worin aus neuen gegen die Lieferung von Kriegsmaterial
für die Alliierten Einspruch erhoben wird, am 13. April
nach Berlin telegraphiert worden. Der Inhalt
wurde nicht bekannt gegeben, bevor der amerika-
nische Botschafter in Berlin zu dem Auswärtigen Amte
überreicht habe.

Deutschland.

Kriegsgehilfe der deutschen Gesellschaften für Dis-
penzen. Auf Anregung der Kriegszentrale des San-
dunbes haben sich am 13. April in Königsberg 20 all-

gemeine Verband Schulge-Deftlicher Genoffenfchaften, der Raffinen-Verband, der Reichsverband der deutlichen Landwirtschaflichen Genoffenfchaften und der Hauptverband gewerblicher Genoffenfchaften zufammenschloffen, durch deren die genoffenfchaftliche Arbeit für den Weiseraufbau Dippreufens nutzbar gemacht werden foll. Insbesondere hat der Kriegsverband sich zu diesem Zweck auch die Gründung und Leitung von Robstoff- und Viehzucht-Genoffenfchaften der ostpreußischen Sandwörter und Kleinbändler zur Aufgabe gestellt. Auch hier hat der Krieg ausgleichend und verführend gewirkt. Unter Zurücklassung aller Sonderzüge und alles Einzelne haben sich zum ersten Mal in Deutschland alle Richtungen der Genoffenfchaft zu einmütiger und gemeinsamer organisatorischer Arbeit zusammengefunden, in dem alle beiderfshenden Streben, die genoffenfchaftlichen Erfahrungen und den Segen genoffenfchaftlicher Arbeit der schwergewipften Provinz Dippreufens dienlich zu machen. Man gab dabei der Soffnung Ausdruck, daß dieser erstmalige organisatorische Zusammenfluß aller deutlichen Genoffenfchaftenverbände auch über die Provinz Dippreufens und über den Krieg hinaus lebensreich wirken werde.

Provinz und Umgegend.

† **Bad Aken, 16. April.** Unter dem Vorfige des Admirals a la Suite des Stabschiffes Buechel fand gestern im Rathaus „Mutiger Ritter“ in Verbindung mit der von 22 Vertretern deutlicher Bundesstaaten und Provinzen beftandenen zentralen Berufsarbeiterkommission die Generalkonferenz der evangelischen Arbeiterverbände für Deutschland statt. Der Direktor des Verbandes Stark-Berlin Steglitz gab in seinem Tätigkeitsbericht ein Bild von der gedieglichen Arbeit zur Pflege einer religiös-ethischen Vaterlandsliebe in den Betrieben während der Kriegszeit, über die Mitarbeit im Zentral-Komitee vom Roten Kreuz und über die in Verbindung mit der Zentralarbeit für Auslandsdienst betriebene Aufklärungsarbeit im Auslande.

† **Zeitz, 16. April.** Die Stadtverordneten versammelten in ihrer letzten Sitzung 200000 Mk zur Sicherstellung von Fleisch vorrätig ein schließlich einer schon beftandenen Summe von 30000 Mark sowie die Mittel zum Ankauf von 2000 Zentnern Kartoffeln und entsprechenden Mehlorvorräten.

† **Magdeburg, 16. April.** Der Magistrat in Magdeburg hat nach Meldung der Magdeburger folgenden Verfügungen: 1. Der Verkaufspreis für 1 Doppelentner vierer Hühner des Wäders bez. Kleinfährten vom 21. April ab bis auf weiteres festgelegt: a) für Roggenmehl auf 39 Mk., b) für Weizenmehl auf 45 Mk. Bei Verabreichung innerhalb 8 Tagen ist 1 Prozent Skonto zu gewähren. 2. Verkauft zu anderen Preisen bis zum 21. April ab nicht mehr angekauft werden. 3. Die Höchstpreise im Kleinfährten werden bis auf weiteres festgelegt für 1 Kilogramm: a) für Roggenmehl auf 22 Pf., b) für Weizenmehl auf 30 Pf., c) für sonstiges Weizenmehl auf 26 Pf. Die Höchstpreise für Schmalz abrot werden bis auf weiteres festgelegt für 1 Brot im Gewicht von 4 Pfund bei 10 Prozent Rabatt auf 88 Pf. Es ist also, falls kein Rabatt gewährt wird, im Höchstfälle 76, bei einem Rabatt von nur 5 Prozent im Höchstfälle 81 Pf. zu zahlen.

† **Burg b. Magdeburg, 16. April.** Auch von den im hiesigen Offiziers-Gesamtenlager internierten englischen Offizieren ist am 15. April ein Brief in deutscher Sprache abgegangen, der die besten Wünsche für die weiteren gelungenen krieglichen Unternehmungen in England ausgehtige Beschwörung.

† **Sangerhausen, 16. April.** Die diamantene Hochzeit konnte heute das Pensionär Friedrich Dienemann die Ehepaare feiern. Das Jubelpaar feiert im 82. beim 81. Lebensjahr und erfreut sich noch rechtlichmühtigen Aktivitäten.

† **Harburt, 16. April.** Der Magistrat hat verfügt, daß vom 15. April ab auf Grund des § 36 der Bundesratsverordnung vom 25. Januar 1915, betr. den Verkehr mit Brotgetreide und Mehl, den Wädhern unferer Stadt das Baden von Kuchen einschließlich des Kaffeetretens verboten ist. Zumindestensandlungen werden gemäß § 44 der oben genannten Verordnung mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. bestraft.

† **Haina (Herzogtum Gotha), 16. April.** Der seit dem 16. März von hier verschwundene 75jährige Landwirt Ernst Imrodt wurde jetzt nach vierwöchentlichem Suchen bei der Burgmühle tot aus der Kette gezogen. Die Leiche befand sich in einem trüben Zustand, die Kleidung war über Kopf und Füße gezogen, an der linken Hand waren fünf Finger gefleht. Es liegt offenbar ein Verbrechen vor, und das Herzogliche Staatsministerium zu Gotha hat auf die Ermittlung des unbekanntes Täters eine Belohnung bis zu 500 Mk. ausgesetzt.

† **Eisenach, 16. April.** Der Gemeinderat hat zur Befreiung der hiesigen Ausgaben die Aufnahme einer Anleihe in Höhe von 300000 Mk. beschloffen.

Gerichtsverhandlungen.

1. **Schöffengericht Merseburg** vom 15. April 1915. Die Bäckermeister Otto St., Albert A., Georg S., Hermann L. sowie die Bäckermeistersehrfrau Emma K., sämtlich von hier, waren angeklagt, im Monat März d. J. die vorgeschriebene Veränderungsanzeige über ihren Mehlbestand — den Verbrauch von Mehl innerhalb 10 Tagen — der Polizeiverwaltung nicht rechtzeitig erhalten zu haben. Es wurden deshalb bestraft: Emma K. mit 3 Mk., ev. 1 Tag Gefängnis, die übrigen Beschuldigten sämtlich mit je 6 Mk., ev. je 2 Tagen Gefängnis. — Der Bäckermeister Albin F., sowie dessen Ehefrau Helene F. und die bei diesen angelegte Verkäuferin Katarine S. von hier waren beschuldigt, im Monat März 1915 getriebene Semmel und Aufgebäck an die Kunden veräußert zu haben, ohne sich eine Probekarte vorzeigen und die geringere Menge in dieser einzutragen. Albin F. wurde mit 6 Mk., ev. 2 Tagen Gefängnis, bestraft, die Ehefrau und die Verkäuferin aber freigesprochen, da ihnen eine strafbare Handlung nicht nachzuweisen war. — Das Dienstmädchen Ida Sch. in Knapsdorf hatte im Februar 1915 auf dem Rittergut in Kleinfeld ein Huhn gestohlen. Da sie die Tat in der Tat beugangen hatte, wurde auf eine Geldstrafe von 3 Mk., ev. 1 Tag Gefängnis, erkannt. — Der Lehrerin Walter P. in Merseburg war angeklagt, am 10. Februar 1915 dem Schülerlehrer Walter Reinicke mit dem Rücken einer Reithöhle über den Kopf geschlagen zu haben; er wurde aber freigesprochen, da er gestig nicht normal ist. — Der Beschäftigte Gottfried D. in Wegmar hatte am 24. Februar 1915 keinen Arbeitgeber, dem Mühlenscheifer Feil in Wegmar, eine geringe Menge Kartoffeln entnommen und denselben der Aufzuchtungs des Feil, dessen Grundstück zu verlassen, nicht Folge geleistet. Wegen des Kartoffeldiebstahls wurde er mit 3 Mk., ev. 1 Tag Gefängnis und wegen des Hausfriedensbruchs

mit 24 Mk., ev. 8 Tagen Gefängnis, bestraft. — Der aus dem Zuchthaus entwichene, hier in Haft befindliche Kattiger Mar 3. aus Bahrenreuth am 29. März 1915 in Merseburg in den Zigarrenladen der Frau Mühlhoff gekommen, hatte sich als Kriminalbeamter ausgegeben und an die Frau Mühlhoff das Aufhaken gestellt, ihm die Kaffeemaschine zur Nachprüfung auf deren Echtheit vorzulegen, in der ausgeprochenen Absicht, einige davon als unecht zu bezeichnen und für sich zu behalten. Seine Strafe wurde auf 4 Monate Gefängnis festgelegt.

Ghentafel.

Bilder der Tüchtigkeit der Fronten in den Kämpfen geben die folgenden Berichte. Die Fronten, die in früheren Feldzügen, ja bis zu Beginn dieses Krieges als eine Art Hilfsarmee galten, haben in dem Stellungskrieg eine führende Rolle übernommen. Sie haben nicht nur die Leitung bei dem Ausbau der Stellungen und sind technische Berater und Gelehrten der übrigen Waffen, sondern häufig sind sie es, die der Infanterie mit den modernsten Gefehrgsmitteln, wie Minenwerfer, Sprengminen, Handgranaten u. a. den Weg bahnen. Wie große Dienste sie hierbei durch den je belebenden Offensgeist, sogar im selbständigen Angriff, auf ihre Reueinheit und die gewandte Handhabung ihrer Kampfmittel vertrauen, lassen können, beweisen die folgenden Zellen.

In Erwartung eines feindlichen Angriffes war das Stellungskommando, soweit es nicht an anderer Stelle tätig war, alarmbereit. Handgranaten waren zuerst gelegt. Zwischen 12 und 2 Uhr nachmittags machte der Fronten Roos, der nach vorne beobachtete, die Wahrnehmung, daß Franzosen durch den rechten Flügel der vorgebogenen Aufstellung in die Artilleriestellung oberhalb der Frontenrückenlinie einbrachen. Ohne Widerstand zu finden, da dieser fast der Artilleriestellung nur noch einzigen Anstalten befehligt war. Daraufhin gingen Unteroffizier Bräuer, die Gefreuten Bume und Kosterhalsen sowie die Fronten Roos, Weigel, Rohenbild und Kubat vor, verteilten sich und warfen in den von Franzosen bereits besetzten Graben Handgranaten, deren furchtbare Wirkung zu sehen war; feiner der Franzosen wurde der Graben und Grabenrand noch aufrecht im Graben und hielt sich die Zwischenstellung immer mehr Leute heran, um sich an der schwach besetzten Stelle festzusetzen und weiter durchzufragen. Schließlich wurde er durch eine wohlgezielte Handgranate zerstört. Daraufhin machten die durch die Aufstellung noch herankommenden Franzosen fehr, und Fronten Roos ging mit Handgranaten in den Graben und Grabenrand vor. Ein französischer Infanterist rief ihm entgegen: „Verdon! Verdon! 15 Jahre alt!“, worauf die geante noch lebende Belohnung von 34 Mann von den Fronten gefangen genommen wurde. Roos und Kosterhalsen hielten noch die schwer verwundeten Leute aus dem Graben heraus. Durch den sofort angelegten Handgranatenangriff wurden die Franzosen in den Graben und Grabenrand noch aufrecht, besonders nach zielbewusster Bestätigung ihres tapferen führenden Offizier, zurückgeschlagen, und so der Angriff an dieser Stelle niedergestampft. Hätte man den Franzosen Zeit gelassen, so wäre der Graben nur unter schweren Verlusten wiederzugewinnen gewesen. Der Erfolg wurde mit einem Besonderen (Ehrenwort) und zwei Besonderen (Ehrenwort) erteilt. Sämtliche Überlebende wurden mit Auszeichnung des Unteroffiziers, der das Eiserne Kreuz erster Klasse bereits erworben hat, für den mit Schneid und Kaltblütigkeit durchgeführten Angriff zum Eisernen Kreuz vorgeschlagen.

Aus der Kriegszeitung eines Meserretors.

Freudeträglich sieht man an einem Februartag die Rheinländer durch die Straßen von E. ziehen, soll doch das Regiment nach der Ruhe in Hindernissen eine wirkliche Ruhezeit bekommen. Doch um ledig ihr heißt es in E. „Alarm“, und ellig geht's zur Jungb. Wie wir hören, waren die Franzosen in unsere Graben eingedrungen, aber zwei Kompanien haben sie bis auf einen Graben wieder hinausgeworfen und dabei 100 Gefangene gemacht. Uns bleibt die Aufgabe, den noch feinde noch besetzten Graben zu nehmen. Von der Jungb. rücken wir durch den Zulaufgraben bis in die Nähe des H. ... Wädhens, wo das Gepäd abgelegt wird. Den jungen Mannschaften schickt das Herz, aber die Alten mahnen sie zur Ruhe. Meine Handgranaten truppe hat auf den Kompanieführer, Oberleutnant Henke, so, das ist ein Gifttruppe. Mit leuchtenden Augen stehen die Werfer, die sich freiwillig gemeldet haben, vor ihrem Führer, der diebere Wazer namens Kaiser neben dem leichtlebigen Wehrmann Chris und dem Kriegsfreiwilgen Rosa mit seinem Sindergeß. Es ist zwei Uhr nachmittags. Zwei Handgranaten, von unsen Leuten gemossen, geben das Zeichen zum Angriff. Die Werfer bringen bis auf 20 Meter an den noch feinde besetzten Graben heran. Eine Handgranate nach der anderen fliegt in den feindlichen Graben und ichtedliches Zammern und Stöhnen dringt an unser Ohr. Auch von unsen Getreten fallen manche. Der Wazer und der Kriegsfreiwilgen lagen verumdet am Boden. „Sandfide her!“ ruff Oberleutnant Henke und der Führer schleppt selbst mit anderen Leuten etwa 100 Säcke heran, die von Hand zu Hand weitergegeben und aufgeschichtet werden. Durch die Schutzwehr werden die Verluste bedeutend verringert. Der Wehrmann Christian liegt vor der Schöpfung des feindlichen Grabens und wirft aneinander seine Granaten. „Vong, die losst!“ ruff er in köhnerer Platz und ähnliche Ausdrücke folgen jedem Wurfe. Es gelingt uns jedoch nicht, den feind in der Nacht aus dem Graben zu werfen und das feindliche Infanteriefeuer dauert, wenn auch ohne große Wirkung, in der Dunkelheit an. Beim Vorgehen gelangen sich Fronten mit Sandgranaten und der tapferen Gefangenen nicht mit ihnen eine Arbeit wieder auf, diesmal aber mit größerem Erfolg, die letzten Stößen im feindlichen Graben bewies. Inere Leute sehen einzelne Franzosen aus dem Graben klettern und fliehen. Im Augenblick sind die Unserigen aus ihrer Stellung heraus und laufen überes Feld auf den feindlichen Graben zu. Von der anderen Seite dringen Sachsen, durch eine unere Kompanie rechtlich umschiften vor. Die fliehenden feinde werden von den Bundesbrüdern niedergemast. „Hände hoch! Wieder die Waffen!“ Es ist, als hätten die Franzmannen den Ruf verstanden, denn viele von ihnen fallen ihm. Etwa 150 Mann, darunter einige Offiziere, ergeben sich und zwei Maschinengewehre bleiben in unseren Händen. Der Graben ist angefüllt mit getöteten und verwundeten Franzosen und die Straßen sind mit ihnen bedeckt. Aber auch die Reiten der Rheinländer und Sachsen weisen Anlauf, von den acht

Tapferen des Handgranaten truppe ist nur einer unermwundet zurückgeleert. Als aber zwei Tage nach dem heftigen Kampfe der Kompanieführer wieder Freiwillige für den Handgranaten truppe vortreiben ließ, waren sofort wieder die entfallenden Lücken geschlossen.

Vermischtes.

* **Neue Verräterei im französischen Heer.** Am 15. April. Dem „Nouvelles“ zufolge wurde der Sekretär der Verwaltung des Truppenlagers in Marfelle, der Soldat Goupi, verhaftet. Goupi hat von den von ihm bezogenen Verräteren Schmiergeld in Höhe von 20000 Franken erhalten. Er ist gefänglich. Zwei Offiziere wurden verhaftet. Weitere Verrätereiungen haben bevor.

* **Der verschwindende Brillantfund.** Nach einer Meldung aus Venedig soll der Gräfin Morosini aus ihrem dortigen Palast ein kostbarer Brillantfund abhandeln gekommen sein. Es wurde hinzugefügt, der Schmuck sei der Gräfin einst von dem Kaiser zum Geschenk gemacht worden. Diese Angabe ist, wie die „Nord. Allg. Ztg.“ schreibt, unzutreffend; die Gräfin hat von dem Kaiser niemals einen Brillantfund zum Geschenk erhalten.

* **Großer Schaden durch Daminensur.** Wie der „Tigard“ aus Tarbes (Pyrenäen) berichtet, haben Latvonen im Gobiote von Bareses und Lu großen Schaden angerichtet.

* **Schneeal im Riesengebirge.** Wie der „Niederösterreichische Anzeiger“ aus Hirschberg meldet, stellte sich in der Nacht zum Dienstag im Riesengebirge starker Schneefall ein. Die ganze Talsandfläche zeigte sich wieder im schönsten Winterklima. Die Schneelage beträgt über 10 Zentimeter. Die Temperatur hielt sich wenig über Null Grad.

* **Zwei Morde in Oberfranken.** Im Altbau Oberlauf beim Die Rischow ist, nach der Katowitzer Ztg., am fünf unbetanntes Männern ein Raubmord an dem Auszügler Vincent Orla verübt worden. Die Banditen drangen durch das Strohdach in das Haus ein, gelangten so in die Wohnräume, fielen dort über den Auszügler hin und tauten ihn mit einem Revolverkopf. Der gekommenen Bruder des Orla schlügen sie so lange ein, bis er ohnmächtig niederfiel. — Ein weiterer Mord wurde Sonntag nacht verübt. In der Nähe des Bahnhofs Niedobühl wurde die Leiche der Hausfrau Rosli von Grabenarbeitern aufgefunden. Nach der vorläufigen Untersuchung schein sich mehrere Wurdubau an der Frau, die sich auf dem Heimwege befand, in gemeiner Weise vergrang an zu haben. Der Ehemann der Ermordeten steht im Felde, der seine Kinder haben durch das Verbrechen ihre Mutter verloren.

* **Eine Kämpfende in Rheinpfalz.** Ein angeblicher Oberregierungsrat Mandel aus Speyer trat bei einer förmlichen Behörde in einer pfälzischen Stadt ein, um in einem Disziplinarsachen gegen einen Beamten der Behörde protokollarische Vernehmungen vorzunehmen. In einer Vorberedung hatte der „Oberregierungsrat“ den Chef der Behörde auf 10 Uhr vormittags in das Hotel und zwei weitere vorgelegte Beamten abends in ein Weinrestaurant bestellt. Die Beamten kamen auch. Die Staatsanwalt nahm der angebliche Oberregierungsrat in Verwahrung und einer der Beamten haß ihm mit 120 Mk. aus, da das von Speyer abgekannte Geld noch nicht eingetroffen ist. Trotz dieses Geldes ergab der hohe Herr, keine fünfzigfältige Hotelrechnung zu bezahlen und wandte sich alsdann nach einer anderen Stadt. Dort vollführte er ein gleiches Manöver. Hier nahm er die Revillon einer Kreisankast vor. Er borgte zwei Staatsbeamte an und schickte noch einen Geheißbefehl. Ein Arzt wurde mittraulich und telegraphierte nach Speyer, ob ein Oberregierungsrat Mandel zur Revillon auswärts sei. Als die Polizei den Schwindler verhaften wollte, war dieser bereits verschwunden. Seine Spur weist nach Mannheim. — Nach einer späteren Meldung ist der Schwindler bereits verhaftet worden. Der Verhaftete ist der 32 Jahre alte Friedrich Wilhelm Bedt, der vor einigen Wochen aus der Heil- und Pflegeanstalt Homburg entlassen wurde.

* **Räubung von 14 200 englischen Eisenbahnen.** „Italia“ meldet aus London, daß die Zahl der Eisenbahner Englands, die wegen Vohrforderungen ihre Räubung zum 31. Mai eingeleitet haben, 14 200 beträgt.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von H. Böhmer in Merseburg.

Reklameteil.

Ein Freund und
Gommenschein
bringt im Goldgraben
wenn die Herbstzeit eche

Salem Alekumoder
Cigaretten
bringt.

Preisliste 34 5 0 0 10
34 5 0 0 10 Mk. d. Stmk.

20 Stck. feilpostmässig verpackt portofrei!
50 Stck. feilpostmässig verpackt 10 B. Portofrei!

Orient-Tabak u. Cigaretten-Vertrieb in Dresden
Jnh. Hugo Zietz, Hoflieferant S. H. Königs v. Sachsen

Trastfrei!

Verbrennungs-Färbge
aus Metall und Holz, sowie
großes Lager eichener und kieferner Pfostenfärbge.
Metall-Färbge
Sarg - Magazin von O. Scholz & Co., Merseburg.
Gothardtstr. 34. Tel. 458. Gothardtstr. 34.

Persil
wäscht und desinfiziert
Wollwäsche

Henkel's Bleich-Soda.

Künstlicher Zahnersatz

Kronen- und Brückenarbeiten, Behandlung kranker Zähne.
Hubert Totzke, in Fa. Willy Muder
Markt 19 Merseburg Telefon 442
Sprechzeit 8-6 Uhr. Sonntags 9-1 Uhr.

Suche zu kaufen

gangbare Pferde

und bezahle jeden Preis gegen
Kasse. Für adeliche Junge
4-8 jährige zahle ich bis 3000 Mk.
pro Stück. Angebote erünscht.



Adolf Strehl, Pferdehändler, Lützen, Telefon 38 u. 375.

Die Rentengutskolonie Merseburg

gibt Gelegenheit zum Erwerb eines eigenen Heims mit
großem Garten unter Benutzung der Vorteile, welche die
Preuß. Rentengutgesetzgebung von 1890 und 1891 bieten:

1. Es braucht nur eine geringe Anzahlung geleistet zu werden.
2. Das Restkaufgeld wird zu 2/3 des Wertes von Land und Gebäuden von der Kgl. Rentendank rückzahlbar übernommen zu nur 4% Zinsen und 1/2 Proz. Zilgung. Eine etwaige 2. Hypothek kann von der Stadt gegeben werden zu 4 1/2 Proz. einschließlich 1 Proz. Zilgung.
3. Für Vermessung, Auflassung und Bezeichnung des Grundstücks, sowie für Straßenausbau hat der Käufer nichts zu bezahlen.
4. Verkauf der Stellen und Aufbau der Gebäude wird von der Königl. Generalcommission im Interesse der Ansiedler überwacht.

In derartige Rentengutstellen von durchschnittlich
1/2 Morgen, gleich 1250 qm Fläche, soll ein größeres
Gelände an der Merseburg-Halleischen Chaussee (gegenüber
der Schmidt'schen Biegung) aufgeteilt werden. Preis der
Stelle mit Haus und kleinem Stall je nach Größe
8500-10500 Mark. Der Käufer hat davon 1500 Mark bar
aufzubringen. Der Bau des Hauses erfolgt nach den Wünschen
des Erwerbers, und kann baldigst begonnen werden.

**Bekannte Stellen dürfen sofort als Gartenland
benutzt werden.**

Nähere Auskunft erteilt:

Die Geschäftsstelle der Rentengutgesellschaft Merseburg,
E. G. m. b. H., in Halle a. S., Hagenstraße 2.
Sprechzeit des Geschäftsführers selbst: Freitags
und Sonnabends von 3-7 Uhr nachmittags.

Wäschestoffe und Strickereien

empfehlen sich
B. Wendland, Domstr. 1, 1.

Eichene Walzen

offertiert **G. Winkler**,
Sägerwerk.

Bilder - Einrahmung

Albert Junge, Schmale Str. 11.

Blüthner - Brauerei

flach und hoch, wird jeberzeit
lauber angefertigt
Herm. Daar sen., Markt 3.

Vaterländ. Abend

Dienstag den 20. April abends 8 1/4 Uhr
Turnhalle in der Wilhelmstraße

Lieder- und Balladen-Abend

von
Walter Soomer,

Königlicher Hofopernsänger aus Dresden.

Vortragsfolge:

1. a) Auf Wachtposten.
b) Das Regiment Fortade. } S. Hermann.
c) Alte Landtsknechte.
2. a) Der letzte Peter.
b) Der Wärschrit. } C. Löwe.
3. a) Kampfes Ende.
b) Witten. } Fritz Kaufmann.
c) Im Sturm.
4. a) Tom der Reimer.
b) Beim Engen. } C. Löwe.
5. a) Emden.
b) Lütticher Langweife. } S. Hermann.
c) Auf den Feind.
d) Mahnung.

Konzertflügel: Blüthner von der
Firma Doell in Halle a. S.

Preise der Plätze: unnummerierte zu 2.50 Mk. u. 1.50 Mk.,
Vorderauf bei Herrn Kaufm. Frahnert, Kleine Mittelstr.

Merseburg, den 18. April 1915.
Der Mobilisations-Ausschuß vom Roten Kreuz.

Empfehle sämtliche ganz hervorragende Neuheiten in:



**Maethers Kinder-
und Klappwagen**
und bitte gleich-
zeitig um Befrei-
gung meines
großen Wagens,
welches jeden In-
teressenten ohne
Aufzahlung gern
gehandelt wird.



Die Auswahl ist bedeutend. Die Preise äußerst niedrig.
Emil Pursche, Kinderwagendepot, Neumarkt 14.

Rotes Kreuz.

(Liebesgaben, eingegangen bei dem Zweigverein vom Roten Kreuz
zu Merseburg, Geheerstraße 1.)

29. Liste.

Aus der Stadt Merseburg.

Barth, Bahnhöfstr., 20 Mundlicher, Frauenhilfe d. Neumarkts
8 B. Str., 8 B. Fühlänge, Wind Wehroff, Schwannert 2 Kopf-
schüler, 1 Schat, 1 B. Wulsm., 1 B. Schube, Zigarren, Würde
2 Pl. Fruchttafel, Wundfäden, Statenz 3 Gekörde, Heber,
Gothardtstr., 2 Gasplättchen, Frauenhilfe St. Marini 45 B.
Str. getricht Landrat Frhr. von Willmannsk 50 Pl. Wein-
Wundfäden von: Lotte Schröder, Wulfsau, Hel. Dietrich, Luzeum,
Domfrauenhilfen 28 B. Str., 1 B. Fühlänge, 8 B. Kniewärmer,
3 Halsbinden, 55 Waschlöcher.

Aus dem Landkreise Merseburg.

Vaterländ. Frauenverein Scheubitz 288 B. Str., Zigarren,
versch. Liebesgaben, Wundfäden, Ungenannt-Blöhen 4 B. Str.,
3 Tafelset, Walter-Bauchschick u. Schulfinder zu Klampitz Wund-
fäden, Nähtüte Wehlig 10 Senden, 28 Unterböden, 100 B. Str.,
Gefäßgelächterin Leuchter 8 Tauben, 3 Hüner, Eier, Gunde,
Menschau 300 Doreier, Nähtüte Scheubitz 64 Senden, 85 B.
Unterböden, 101 B. Str. Leue-Frankeben 6 Mullbinden, Strick-
schule Oberheina 11 B. Str. Gunde, Fühlänge 84 B. Str., 86 Gunde,
88 B. Fühlänge, Wundfäden, Vaterländ. Frauenverein Nieder-
lobitz 6 Senden, 80 B. Str., 1 Kopfschüler, 2 B. Wulsm., Schule
zu Heberlobitz 5 B. Str., Gekörde-Nähtüte 500 Zigarren, 9
Mbl. Eier, Gunde, Nähtüte 55 Mbl. Wurf u. Speck, 10 Mbl. Eier,
47 Mbl. Zucker, 2 1/2 Mbl. Kaffee, 7 Mbl. Reis, 5 Mbl. Hülsenfrüchte,
20 Mbl. Bohnen, 3 Mbl. Kakaos, 30 Suppenwürfel, 1 Dore
Kollmops, 1 Dore Hering, 8 Mbl. Seife, 1 Pl. Wein, 4 Sac Kar-
toffeln, Frauen, junge Mädchen u. Schulfinder in Klampitz und
Nähtüte 48 Waschlöcher, 20 St. Seife, 11 Gunde, 16 Tafelset, 1
Kuchen, 12 Waschlöcher, Gummis-Baum 81 Eier, Gunde, Fühlänge
u. Zigarren getricht 27 B. Str., Wundfäden, Aus Burgliebenau
11 B. Str., 1 B. Fühlänge, Zigarren, Weiling-Geweis 8 Schock Eier,
Krausch-Wäfenzeug 6 St. Butter, 2 Würste, Frauen u. Ultran-
kät getricht 50 B. Str. In den Genden, Wundorf, Knappenhof,
Wundorf, Millaun und Nechthaus getricht 17 B. Str. Aus der
Nähtüte Rügen 62 Senden, 6 Unterböden; außerdem durch Frau
Wenz 11 B. Str., 1 B. Wulsm., 4 Hüner, 1 Hüter, 1 Niesbarmonika,
Gekörde. Damit allen freundlichen Gekörde. Wir freuen
dabei wiederholt die bringenen Güte aus, in der Nächstigkeit
nicht nachlassen zu wollen. Vollaufen zum Schutze gegen Er-
kältungen, Nahrungsmittel und Genussmittel, wie Querschnittsmoren,
Kaffee, Zucker, Zigarren, Tabak u. dergl. werden bei unseren
bedenkmütigen Gruppen im Felde stets ermuntert sein und ihnen
ihre schwere Aufgabe erleichtern und erfüllen helfen. Bessere
Senden werden in der Sammelstelle Geheerstraße 1 zu Merseburg
gern entgegen genommen.

Rosen

in den schönsten Sorten,
Beerenobststräucher,
wld. Wein u. Stiefmütterchen,
Vergissmännchen, Tausendschön
u. m. empfiehlt billigst

Pflege,

Gärtnerei u. d. Klausentor
im Bellevue.

Bekanntmachung

Die Nüßensamen-Ausgabe
beginnt mit dem 19. April.
Abkürze nehme ich noch
an. **O Roth,**
Obere Breite Str. 9 1.

Salat, Radieschen

usw.

aus eigener Anzucht
Albert Trebft,
Entenblaz 3.

**Brin. Bürg.-Scheiben-
Schützen-Gilde.**

Sonntag und Montag von
nachmittags 3 Uhr ab

Sofentumschießen.

Militär, wehre und Munition
stehen zur Verfügung.

Das Direktorium.



Die diesjährige
2. Vierteljahrs-Versammlung
findet Sonntag den 18. April,
nachmittags 4 Uhr, im „Ziboli“
statt.
Das Direktorium.

**Kerein der Garküchle von
Merseburg und Umgegend.**

Dienstag den 20. April, nach-
mittags 8 1/2 Uhr,
Monats-Versammlung
im Garkhaus „Zur Wilhelm-
straße“. Zahlreiche Erscheinen ist
dringend erwünscht.

Der Vorstand.

**Damen, welche garantiert
ständig lohn leichte**

Handarbeiten

zu Kaufe anfertigen wollen, er-
halten Muster u. Anleitung gegen
30 Pf. (in Marken) bei Fr. Marie
Kriegel, Remten 84, Bayern.

Jüngeren Schneidergefilen

stellt ein
B. Ohlich, Breite Str. 24.

Maurer

werden angenommen
Neubau Oberheina Nr. 18.

Einige Maurer

stellt ein
C. Günther,
Maurermeister.

Geschirrführer

zum Oshengelgeschirre sofort gesucht
Klausentor 5.

Fleißiges Mädchen
im Alter von 16-18 Jahren für
besseren Haushalt zum 1. Mai gef.
Vorkostung mit Buch erwünscht.
Ingenieur Jäger,
Grube „Wimmerberg“
b. Braunsdorf.

**Junges Mädchen mit guter Hand-
schrift** sucht häusliche Beschäft. in
schriftl. Arbeiten. Fr. erb.
unter N. l. d. Exped. d. Bl.

Siezen eine Beilage.

Kriegsnachrichten.

König Carol von Rumänien über die russische Gefahr. Der jetzige Chefredakteur der Bukarester Zeitung „Moldova“, Virgil Arion, hatte am 26. September v. J. eine Unterredung mit König Carol von Rumänien...

„Ich weiß, Rußland wünscht Konstantinopel.“ — Auf eine Bemerkung der kurz vorher in Audienz empfangenen Wälder von Bulgarien wurde bei einem freierlichen Vorgeben Rumäniens ruhig geblieben, falls es den anerkannten Teil der bulgarischen Dobrußka zurückzuerhalten und die russische Forderung, daß die Königin bin, werde ich nicht einen Zollbreit Boden Landes geben.“

Eine Bilanz der Karpatenfront.

Aus dem L. und L. Kriegspressquartier erhalten der Spezialberichterstatter des „Berl. V.“ unterm 15. d. Mts. folgenden interessanten Bericht: Die überwiegende Schlacht in den Karpaten, die ihren Höhepunkt im Oktober erreichte und von der man noch nicht lange hat, ob sie für sich abgeschlossen oder die erste Phase eines noch gewaltigeren Kampfes ist...

Harte Menschen.

Roman von Alexander Römer.

30 Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Der Papa erwachte aus seiner Betäubung, lag dann aber in großer Schwäche da. Der Arzt nahm einen leichten Schellenplan, der guttlich seine Wärmungen zurückließ. Die Augen des Herrn Geheimrats waren jetzt länger, hell schon lebend, die Gehirntätigkeit wohl etwas abgemindert.

„Alle allein wurde, was ihrem Stiefvater sollte, wie es in meinen Geiste ansah. Sie blieb auch allein um ihn, und unter ihrer liebevollen, sorglichen Pflege erholte er sich allmählich.“

Die Geheimrätin nannte, als das Befinden des Kranken sich heftete, das sich Ausschließen. Alles von jeglicher Gesellschaft eine Übertragung. Sie verabschiedete sich wie eine Nonne ins Haus, und ihre Schönheit litt furchtbar. Sie hatte die Dreißig überschritten, sie wurde alt. Ja — sie hatte es toll getrieben, alle die ihr gebotenen Glücksgöttern mit Hüben getrieben. Es war Mal geworden. Alle sah im Dämmerlicht der länger werdenden Wende in des Vaters Zimmer. Draußen hörte noch eine verhasste Nachtigall. Die Sonne sank, nicht mehr es durch das offene Fenster herein. Die Aewie des Majenbaumes mit ihren reichen Blütenblenden reichten fast bis ins Zimmer und strömten süßen Duft aus — im Gärtchen unten war es still, über Alles Gemüll lag eine schwere Schwere. Wo war ihre elastische Gestalt geblieben, auf die sie so gewohnt. Seit der Papa sich erholt hatte, waren jetzt Worte über das, was sie beide bewegte, zwischen ihnen getauscht worden.

„Du mußt mir jetzt alles erzählen, Papa“, sagte Ase, „ich muß ganz klar leben.“

War mühsam, abgedröckten kamen die schwersten Dinge der Vergangenheit von des alten Mannes Lippen. Er sah ihn immer vor sich, den von ihm vertrieben, von verneigten Sohn, der vor ihm gekniet hatte, stolz und groß, aus eigener Kraft emporkommen, mit hochsprühenden Augen.

Wie hatte er sich abfinden können mit dem lange Totglaubenden, nun lebendig vor ihm Knietenden, der ihm mehr und anders noch, als er gekniet, vorwärts, der ihm seine Schmachte abgab, wie er ihm seine Vaterliebe gegeben. War sein Sohn nun, von seinem Dak getrieben, zum Mörder an dem Schurken geworden, der seine Mutter Hungers sterben ließ?

Und Ase — seine geliebte Ase, die seinem Setzen näher stand als Erich, sein lieblicher Sohn, sie liebte den Verfolgten, sie hatte sich zu dem Entsetzten gestellt. Sein zermartertes Gesicht drohte zu zerfallen, er vermochte nicht mehr und schwer verflungenen Gedanken gänge nicht mehr klar nachzudenken.

Würde, wenn Keller wirklich in Aufzagehalten ver-

gegen Rußland. Es mögen sich in diesen Kämpfen zwei Millionen Streiter gegenübergestellt haben, eine Zahl, die alle bisher bekannten Streiteraufgebote der Weltgeschichte weit übersteigt. Die Völkerschlacht von Leipzig, die größte und als modernste Schlachten angeordneten Entschlusseskämpfe in Ostasien schumpfen im Vergleich zu der Völkerschlacht in den Karpaten zu kleinen Gefechten zusammen. Die Gesamtverluste in diesen einzelnen Schlachten reichen kaum an die blutige Arbeit eines einzigen Tages unserer Karpatenfront heran.

„Die Anwärter meiner Division ist zum drittenmal gealtert, wollte ein Divisionschef seinem Korpsführer melden.“ Die Streiter entwickeln bei unseren Angriffen ein solches Feuer, das wollten wir es beunruhigen, wir uns in einer halben Stunde vertrieben haben würden.“

„In Wäron sah er den Mann vor sich, die große, stattliche Gestalt, welche seine zusammengesunkene weit übertraf, mit den finsternen Augen und dem weichen Munde, der an Maria erinnerte. Und Erich, sein lieblicher Bruder, sah unter seinen Wächtern. Auch dessen starrere war nicht, wenn alles offen war wurde. Schredlich! Waren das die Folgen seiner Sünde?“

„Er ist kein Mörder“, wiederholte sie mit dem Ton felsenfester Überzeugung. „Hätte sein Gab ihn in so weit treiben können, die Sünde, die wir befehlen waren an demselben Tage, da die Tat gescheh, hätte keinen Arm gefähmt.“

„Von Erich erfuhren sie, daß eine gerichtliche Vorladung an Herrn Keller unter seiner Pariser Adresse abgehandelt worden war. Schon nach wenigen Tagen stellte er sich dem Gericht. Er war also hier, und sein Gewissen war rein.“

„Aber nach der ersten Vernehmung, die der Untersuchungsrichter angefertigt hatte, führten seine eigenen Angaben zu seiner Verhaftung.“

„Er ist ein lutherischer Mensch“, berichtete Erich, „er gibt an, daß er am Nachmittag des 13. April, dem Tage des Mordes, bei dem alten Müller war, und mit hocherfülltem Herzen zu ihm ging und eine schwere Sache mit ihm auszupeilen hatte. Doch will er in sich nicht getötet haben. Der Alte habe ihn mit der Pistole bedroht und er dieselbe seinen Händen entwand. Er war in allem gut, er habe viele Einzelheiten an, den ihm nachher in der Vernehmung, eigentlich auf der Hand liegt. Sein Zeugnis dieses letzten Altes übergeht nicht. Das Protokoll läßt mir kaum einen Zweifel des Ausganges. Er hat sich übrigens einen unterer höchsteren Juristen zum Verteidiger gewählt, den Zufall ist, mit dem er schon im Zusammenhang der Klage, daß er gegen den Mann, den er anhängig gemacht hatte, in Verbindung getreten war. Hätte er keine Auslagen nicht zu unberührt und vornehm gemacht, der gewiegte Rechtskundige würde ihm wohl andere Vorfälle erteilt haben.“

„Sie hörte diese harmlos in Gegenwart der Mutter vorgetragenen Erzählungen Erichs, den naturgemäß dieser Mordverbrechen die Bedenken füllte, schweigen an. Sie wußte sich zu fast übermenschlicher Beherrschung. Ihre Äuge hatten sich verändert, auch ihr Wesen, der Mutter lief es schieflich auf. Sie sprach mit dem Arzte, der noch täglich aus des Geheimrats willen kam, darüber.“

„Sie überantrengt sich bei der Pflege meines Mannes“, sagte sie, „wie ich verabs, wie ich sie getannt. Sie sollten für eine ernsthafte Kur berodernen, eine Aufrechterhaltung, die die russischen Offiziere vor unseren Zeilungen in den Karpaten haben. Immer wieder wurde darauf hingewiesen, daß die harte Friedensschule in Tirol und in Bosnien aus unserer Armee ein Wertzeug gefahren habe, das trotz zahlmässiger Überlegenheit und ungeachtet aller Tapferkeit und Hingebung der russischen Truppen nicht zu erreichen ist.“

„Wiederholt hellen russische Offiziere die Frage, ob da wohl der berühmte Tiroler Landsturm an der Front sei, und als man ihnen sagte, der sei zu Hause, da schüttelten sie die Köpfe und wollten es nicht glauben. Gang und gar ging es ihnen nicht ein, wie die im Gebirgsgeirige fremden deutschen Truppen hier in den Karpaten zu vorrühlicher Zeilungen zu entwickeln vermöchten. Sie konnten eben nicht fallen, daß der russische Feind seit Monaten in den Karpaten eine Unmenge von Erfahrungen gesammelt und verdert hat.“

Provinz und Amgehend.

r. Weisenfels, 15. April. Vom 13. April an ist für den Stadtrats Weisenfels die Herstellung von r o r o e m K u f e n aller Art in Hütteren und Privatwerkstätten ebenso e r b o t e n wie die Herstellung von Weisbröt. In der Stadtratsbesitzung-Verammlung wurde die Herabsetzung der Prozente für Weisenfels angetragt, da die benachbarten Kreise Merseburg und Querfurt nur 16 Pfg. für das Pfund zu zahlen haben, während es hier 19 Pfg. koste. Vom Oberbürgermeister wurde darauf hingewiesen, daß die Preise von der Kriegs-Geldbesitzung festgelegt seien und man an der Herabsetzung gebunden sei. Aberdies seien hier keine Mehrkosten vorhanden. Alles notwendige Weis wurde von der genannten Gesellschaft überwiesen, und zwar jetzt wöchentlich 800 Zentner statt 1000 Zentner. Um mit Dauerware an F e i s c h gedeckt zu sein, wird beschloffen, auf den Kopf der Bevölkerung der Stadt für 1/2 Mt. einzukaufen. Es wurde eine Deputation zur Beratung der Arbeitslosenfrage eingeleitet. — Für taiermässige Unterbringung von weiteren 400 bis 500 Mann des Jäger-Bataillons wurden 10.000 Mt. bewilligt. Zur Zeit beträgt der Bestand ungefähr 1500 Mann.

+ Naumburg, 15. April. Die neue Bahnhofs- b u r g a n g s h a l t e ist nunmehr in ihrem ganzen Umfange fertiggestellt. Seit einigen Tagen dient sie dem allgemeinen Bahrvverkehr.

+ Sangerhausen, 15. April. Der Magistrat hat beschloffen, von einer Erhöhung der Kommunalsteuer für 1915 abzusehen. Er bleibt also, die Zustimmung der Stadtratsbesitzung vorübergehend, bei folgenden Zuschlägen: 185 Proz. zur Einkommensteuer, 185 Proz. auf den Realsteuer, 100 Proz. zur Verbrauchssteuer.

+ GutsMuths, 15. April. Auf dem am 13. d. Mts. abgehaltenen Kreistage des Kreises Schwebel wurde nach Erledigung mehrerer Sachen beschloffen, für die Unterstellungen der Kreisfamilien eine zweite Anleihe von 300.000 Mt. aufzunehmen. Von der ersten Anleihe haben Anleihe waren Ende Dezember über 100.000 Mt. abbezahlt. Das Geld wird zu mässigen Zinsen zum Abgabebürger Bankrenten befristet werden. Der Haushaltsplan für 1915 wurde in Einnahme und Ausgabe

auf meinen Rat hört sie nicht.“

„Gnädige Frau, Ihr Fräulein Tochter ist so beneidenswert gelind, daß sie mit noch nie Gelegenheit gegeben hat, für einen Satz zu erteilen. Ich finde auch, daß sie nicht so ausieht, indes — ganz aufrichtig gesagt — ich würde es kaum wagen, ihr das zu sagen. Selten würde es weniger nichts. Soviel ich beobachte, wird sie nicht einwilligen, den Herrn Bada jetzt zu verlassen, und der Herr Geheimrat — ich liebe auch nicht dafür, ob nicht eine Verschlimmerung eintritt, wenn ihm der Sonnenstrahl fehlt.“

„Ja, Ase verabsieht meinen guten, etwas weichen Mordbad ungläublich, die Männer sind keine Schen, auf dem Krankenbett, baiden und leben, das ist mir für uns das Wichtigste. Soviel ich beobachten, wird sie nicht einwilligen, den Herrn Bada jetzt zu verlassen, und der Herr Geheimrat — ich liebe auch nicht dafür, ob nicht eine Verschlimmerung eintritt, wenn ihm der Sonnenstrahl fehlt.“

Die Gnädige war sehr ungehalten. Welch eine unheimliche Angst sie bisweilen erfüllte, verriet sie niemand. Erich war der einzige, bei dem sie sich Aufklärung zu verschaffen suchte.

„Was hat Ase? Da ist ein Geheimnis. Weist Du etwas?“

Erich fiel freilich bei Veränderung, die mit der Schwester vorgegangen war, auch auf. Seit lange hatte er ihr übermässiges Lachen nicht mehr gehört, ihre hitzige Leidenschaft darüber nachzudenken, jetzt, durch der Mama Fragen angetragt, erinnerte er sich des Ballabends bei Dahhoff, wo dieser Keller zuerst auftrat und Ase ihn so auffallend auszeichnete.

Er war damals durch das Wiedersehen Schens ausgereizt und nicht sehr zum Beobachter geeignet gewesen, aber jetzt rief er sich die Vorgänge zurück. Ein kannte ja diesen Keller, der übrigens hier einen falschen Namen geführt hatte und eigentlich Brandes hieß; er war jedenfalls ein Abenteuerer, dessen Vergangenheit niemand kannte. War es denkbar, daß Ase Interesse für diesen Mann, an jenem Abend durch eine ihrer Lanten erweckt, angebauert habe? Weitere Beziehungen zwischen ihm und ihr waren wohl nicht nachzuweisen.

Erich erzählte der Mama, was er wußte, Frau Geheimrats Gemüt wurde nicht ruhiger dabei. Und ihre Aufregung wuchs, als sie durch die Dienerschaft erfuhr, dieser Keller sei vor Wochen bei ihrem Manne gewesen.

In der Geheimtunde las man auch Zeitungen, und da erinnerte sich Karl, der Diener, sofort daran, daß er ja einen Herrn Keller, natürlich denselben, der sich nun als ein Mordbube entpuppte, dem gnädigen Herrn gemeldet habe. Der habe damals den treuen Mann genannt, dessen Name ihm ganz unbekannt gewesen, er nicht annehmen konnte, daß er sich erst, weil auf der Karte dieses getrieft gefunden, dazu entschlossen.“

(Fortsetzung folgt)

geordnet. Die auf den Güterbesitzenden aus Deutschland fallen den Nachnahmen der Vertrieben werden zum Kurse von 100 F. gleich 88 Mk. (bisher 86 Mk.) umgerechnet und ausgezahlt. **Augenstände und Steuererleichterungen.** Bei Verzehrung des Einkommens aus Handel und Gewerbe gehört zu den Einnahmen der erzielte Preis für alle gegen Barzahlung oder auf Kredit verkauften Waren, also auch die erzielte Verwertung. Solche Forderungen gelten infolgedessen als verrentet, wenn sie unbedingte sind, was in gewöhnlicher Praxis fast niemals der Fall sein wird. Eine förmliche Festlegung der Zahlungsunfähigkeit des Schuldners durch Zahlungseinstellung oder Konkursverfahren ist nicht erforderlich. Nach einer Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts ist eine Forderung als unbedinglich schon dann anzusehen, wenn der Gläubiger nach Lage der Sache sich sagen muß, daß ein Verfallensverfahren notwendig ist, falls die Forderung nicht bezahlt wird. Die Möglichkeit der künftigen Beitreibung muß eine so fernliegende sein, daß im Verkehrslieben nicht mit ihr gerechnet werden darf.

Hypothekeneinigungsämter. Eine notwendige Ergänzung zu den Mieteneinigungsämtern, die zwischen Vermietern und Mietern zu vermitteln berufen sind und sich nach den bisher vorliegenden Verträgen über Erwartung zu beschränken haben, bilden die Hypothekeneinigungsämter zur Vermittlung zwischen Grundbesitzern und Hypothekengläubigern, die freilich erst ganz vorzeitig errichtet sind. Es läßt sich nicht bezweifeln, daß ein großer Teil von Hausbesitzern durch den Krieg schwere materielle Einbußen erlitten hat und daß die Gefahr eines wirtschaftlichen Zusammenbruchs einer Anzahl von ihnen besteht, wenn sie gezwungen sind, während des Krieges zu teuren neuen Hypotheken Darlehen zu aufnehmen. Die Einigungsämter sollen hohe Abfindungssummen zu verlängern. Das hat auch der Bundesrat erkannt, indem er durch seine Bekanntmachung betreffend die Bewilligung von Zahlungsstipendien bei Hypotheken und Grundschulden vom 28. Dezember 1914 die Gerichte ermächtigt hat, die Zahlungsfrist für Hypotheken und Grundschuldforderungen nicht, wie es bei anderen Forderungen besteht, auf 3 oder 6 Monate, sondern für ein zusammenhängendes Wirtschaftsjahr Hypothekeneinigungsämter geschaltet werden. Zwar sind weder die Hypothekengläubiger noch die Schuldner verpflichtet, vor dem Amte zu erscheinen, aber die Gemeindegewalt können infolgedessen einen Druck auf beide Teile ausüben, als die den unbedinglich ausbleibenden Schuldner in ihren den ordnungsgemäßen gerichtlichen erklarenden Umständen die Wohlthat des Gelezes verlangen und ungleich, in jedem Falle, wo die Hypothekengläubiger sich weigern, vor dem Amte zu erscheinen, den Gerichten empfehlen, daß sie den Hypothekengläubigern die Wohlthat des Gelezes zubilligen. Es ist anzunehmen, daß bei einer solchen Praxis mit den Hypothekeneinigungsämtern ebenso gute Erfahrungen gemacht werden wie mit den Mieteneinigungsämtern, und daß auf diese Weise eine schwere Schädigung des gesamten Wirtschaftslebens vermieden wird.

Mitteldeutsche Privat-Bank, Aktien-Gesellschaft. Zur am 15. d. M. in Magdeburg abgehaltenen ordentlichen Generalversammlung der Bank in der 88. Aktiendeckung mit 42593 Stimmen vertreten waren, wurden sämtliche Punkte der Tagesordnung genehmigt und dem Vorstande überlassen, die den 8. d. M. an dem 8. d. M. in Magdeburg abzuhalten. Die auf 5 P. vorgeschlagene Dividende ist vom 17. d. M. an zahlbar. Auf Anfrage erklärte die Direktion, daß die Bank absehe von circa 900.000 Mk.-Kalkulationen, die zum größten Teile aus derartigen Kalkulationen bei Berliner Banken herrühren, wenn neue Kalkulationen nicht bestanden. Die Zinsen des Fremden sind die Verwaltung davon, bis sie in der Höhe von 84 Millionen Mk. Kalkulationen in Berlin liegen werden und daß dieser Betrag bereits mit dem morgigen Tage voll abgenommen sei. Diese Tatsache spreche ebenfalls für die außerordentliche Liquidität der Bank und andererseits für die Gesundheit ihres gesamten Wirtschaftslebens. Das turnusgemäß ausfallende Aufsichtsratsmitglied, Herr Fabrikbesitzer Carl Couls, Wilmshausen, wurde wiedergewählt.

Mittelschullehrer am Gymnasium. Mittelschullehrer, die an einer höheren Unterrichtsanstalt angestellt sind, dürfen sich als Mittelschullehrer am Gymnasium, am Realgymnasium, an der Oberrealschule usw. bezeichnen. Der Unterrichtsminister hat in einem besonderen Verzeichnis die in der Provinzialschulinspektion ausdrücklich erklärt, er habe nichts dagegen einzuwenden, wenn die Lehrer dies tun, die die Mittelschullehrer betreffen, und wenn die Mittelschullehrer an einer höheren Unterrichtsanstalt betreiben.

Das Oeffentliche der Deutschen Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungsheim in Bad Hildesheim wird auch in diesem Jahre von Mitte Mai ab den Mitgliedern der Gesellschaft sowie den Angehörigen der Gesellschaft angehörenden Firmen offen stehen. Anmeldungen sind an die Geschäftsstelle in Wiesbaden, Friedr. Str. 27, zu richten.

Schulmeister. Ein kurzes Wort sei gestattet mit Bezug auf den Artikel „Der erste Schultag“ in „Merkerburger Correspondenz“ vom 15. April 1915, der diesen für das Leben des Kindes hochwichtigen Tag so hübsch beleuchtet unter dem freundlichen Bild des Lehrers und dabei in Elogen über den deutschen Schulmeister, der in seinem schönen Amt als ein Meister der Erziehung das Wissen der Kinder fördert und Herz und Gemüt in freier Liebe pflegt. Wie schön ist es, das Interesse der Kinder zu wecken. Wer das versteht, hat viel gewonnen. Haben die Kinder Interesse, so macht ihnen die Arbeit Freude und sie haben ihren Lehrer gern. So schafft der Lehrer den besten Boden für die Förderung des Wissens und für die Pflege von Herz und Gemüt der Kinder, die mit ihm gern arbeiten auf der Bahn des Fortschreitens, so daß der Unterricht, hübsch und geistlich zum Segen für Lehrer und Schuler. In der Tat ist das eine hohe Aufgabe, die einen Meister erfordert. Dabei ist auch der alte deutsche Titel „Schulmeister“ sehr ehrenvoll, wie ihn auch der für das Schulwesen grundlegenden § 12. II. Allg. Meinen Preussischen Landrechts hat. Ich erinnere mich, wie ich meinen ersten Schulklassen, aus denen ich heute einige Eindrücke fürs Leben habe, daß einer meiner Lehrer den „Schulmeister“ abgab. Anders dachte darüber ein kleiner A. O. Schüler, er wurde auf die Frage, wie sein Schulmeister mit ihm zufrieden sei, erwiderte: „Wir haben gar keinen Schulmeister, wir haben bloß einen Lehrer.“ Er war der Ansicht, daß der Titel Schulmeister nur für einen höheren Schulmann sei. Nicht nur das Handwerk, sondern auch andere Berufe führen den Meister-Titel mit sich, z. B. Rittmeister, Fortmeister, Bürgermeister etc. Schlichter.

Fußballspiel. Der ersten Mannschaft des hiesigen B. C. „Preußen“ steht morgen im Verbandsspiel in Halle die 1. Mannschaft des hiesigen F. C. „Sportfreunde“ gegenüber. Abfahrt 4 1/2 Uhr mit der elektrischen Straßenbahn. — Am Sonntag fährt die 1. Mannschaft des B. C. F. B. nach Halle zum Ausschcheidungsspiel gegen „Preußen“ Halle. Abfahrt 12 1/2 Uhr mit der Staatsbahn. — Kommen Sonntag früh, Germania 1. nach Wehlens, um gegen „Hohengollern 1.“ ein Wettspiel auszutragen. Abfahrt 12 1/2 Uhr mit der Staatsbahn.

Domfrauenhilfe. Do am Dienstag, den 20. April, ein Vaterländischer Abend stattfand, dessen Besuch wir unseren Mitgliedern aufs wärmste empfehlen, ist der Wiederbeginn der Strickabend am acht Tage, auf Dienstag den 27. April verfallen worden.

Ein Denkmahl für die hier gefallenen Kriegesangehörigen soll auf unserem St. Maximin-Friedhofe errichtet. Die Auffstellung ist auf Grund der eingereichten Zeichnung bereits genehmigt und dürfte demnächst mit der Ausführung begonnen werden. Das Denkmahl besteht in einer auf einem Sockel ruhenden, oben abgerundeten hohen Granitplatte, die auf einer gekrümmten Tafel die einfache französische Aufschrift trägt. Die 1800 Mk. betragenden Kosten sind in hiesigen Geringverdienern gesammelt worden.

Die neue Ordnung unseres Wochenmarktes wurde heute von den hiesigen Bauverordnungen recht angenehm empfunden. Während ihnen bisher von den Höfen und Händler die beste Ware vor der Nase weggeschleppt wurde, gelang es ihnen heute, ihren Bedarf nach Wunsch zu decken. Damit erfüllt der Wochenmarkt seinen Zweck und man kann nur den Wunsch aussprechen, daß diese neue Einrichtung beständig ein Deutscher eingetragenes, dessen Einwirkung unter der strengen Beobachtung seitens unserer Exekutive erfolgt wird.

Elektrische Stromlieferung. Das städtische Elektrizitätswerk gibt bekannt, daß infolge Reparaturarbeiten seitens der Überlandzentrale die elektrische Stromlieferung am morgigen Sonntag, den 18. d. Mts., von vor-mittags 11 bis nachmittags 3 Uhr eingestrichelt wird.

Wie nun Abbruch des Weges für Grundstücken auf dem hiesigen Komplatz, das bekanntlich von der Königl. Regierung hierüber käuflich erworben wurde, soll in nächster Zeit begonnen werden. Die Abbrucharbeiten werden von der Firma Gustav Graal jun. unentgeltlich vorgenommen.

Die Schwämme treffen in diesen Tagen recht häufig bei uns ein. Es mag die Ursache des lange andauernden Nachwinters sein, welcher den Tieren nur verhältnismäßig wenig Nahrung bietet. Bis jetzt haben lediglich noch die in Wehlshausen nistenden ersten Sommergögel ihr altes Heim aufgesucht.

Verhütung. In unsere vorstige Kolz über die türkischen Wahlen in der Vertretung der St. Maximin-Gemeinde hat ein Deutscher eingeworfen. Herr Kaufmann Fänger ist nicht zum Kandidatenmitglied, sondern zunächst als Gemeindevorsteher gewählt worden.

Söfchen, 16. April. Dem von hier abgehenden Kanonen Regiment 3. Kommando in 4. Infanterie-Regiment, 6. Bataillon, wurde am 24. März für sein braves Verhalten in den Vorkampfen das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen.

Kaufberg-Dürrenberg, 16. April. Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielt der Freiwillige Karl Koch im 72. Infanterie-Regiment aus Anlaß der hervorragenden Tapferkeit vor dem Feinde. Ein Mann, der sich nicht nur in letzter Zeit recht tapfer, aber lebhaft ist, wohl mit dem Namen auszeichnet, daß die in dem Subjekt unter anderem Kräfte liegenden Wasserföhren infolge des Hochwassers schon seit 7 Wochen ihren Betrieb haben einstellen müssen. Sie haben die Betriebskräfte verloren und können nicht mehr arbeiten.

Kollath, 16. April. Mit dem Eiserne Kreuz ausgezeichnet wurden: Freiwillige (jetzt Kriegsanwalt) Otto Hartung vom Inf.-Reg. Nr. 72 und Unteroffizier im Infanterie-Reg. Nr. 4 Robert Wolf, beide von hier. — Den Helmbund fürs Vaterland ward auf dem Felde der Ehre der Landwehrmann im 36. Inf.-Regiment Richard Diebe aus dem nahen Hagenow. — Der Sentinellaat Otto Fehle von der Fliegereinheit befindet sich nicht in japanischer Gefangenschaft, sondern wohnt angeblich in Singtau (China), von wo aus er seinen Eltern jeden Mittels, daß er sich noch wohl und munter befinde.

Rügen, 16. April. Wegen bewiesener Tapferkeit bei einem Sturmangriff in Frankreich erhielt am 12. April der Grenadier Tambour Wilhelm Wintler, Sohn des Bahnhalters Gustav Wintler hier, das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

Dem Dreierband ins Stammbuch.

It auch, ihr welschen Schmäger, bit' ich'n Heuchler, Ihr Schutzpatrone jerb'ig' Türkenmeuchler Des Schicksals Augel doch zu früh entrollt? In Wochen wolltet Deutschland ihr bezwingen Und kommt doch in Monaten nicht zu tringen, Mit eurer Übermacht und eurem Gold!

Ihr füllt die Welt mit Zug- und Trugberichten, Ein Werk des deutschen Fleisches zu verichten, Habt ihr vor dem Feind schamlos euch gebeugt! Den tapfern deutschen Genuß zu erwecken, Braucht ihr Dummheit, heißt der des Urmas Herden, Nie habt ihr eure Schwärze mehr erweilt!

Die deutsche Flotte wolltet ihr verjehen Zum Meeressieg, eh' man noch künftigen? In Deutschland, daß der Krieg bereits entbrannt? Angulocht verstickt ist Englands Holz-Flotte, Nie ward Britannien so der Welt zum Spott, Und keine Flotte auf dem Meer verlohnt!

Auch eure letzte Hoffnung ist entwichen, Dem rufft ihr: Bar hat arg das Fell geschunden. Mit seinen Rassen Marschalch Hindenburg! Die deutschen Heere könnt ihr nicht bezwingen, Mit Hunger wollt ihr Deutschland niederringen? Ihr kennt die Deutschen nicht — Deutschland fällt durch!

E. Schulte, Gefr. b. Landsturm Ersatz-Bat. 7, Merseburg

Wetterwarte.

B. W. am 18. April: Wechselnd böwölkt, milde Luft, stellenweise etwas Regen. 19. April: Wolkig zeitweise auflockernd, etwas Regen, mild.

Vermischtes.

Explosion in einer Kohlengrube. In der Kohlengrube Carpana (Strien) ereignete sich Donnerstag nachmittag eine durch elektrisch entzündete Schiffe verurteilte Kohlenstaub-explosion. 9 Mann wurden getötet, 3 schwer verletzt.

Deutsche in Englandern auf der Heimreise festgenommen. In Colnburg sind aus Kiew zwei deutsche Kriegsgefangene eingekerkert worden, die in einer norwegischen Bark festgenommen wurden, die sie von Südamerika nach Hamburg bringen sollte.

Ein Trotter Dorf durch Großfeuer zerstört. Die etwa 60 Häuser zählende Gemeinde Biesine im Gembratale in Litau ist durch eine Feuersbrunst völlig zerstört worden. Die Ursache des Brandes ist unbekannt, der angerichtete Schaden sehr bedeutend. Löschanstalten waren wegen starken Sturmes und Wassermangels unmöglich.

Großfeuer in Mannheim. Die Sütmittelschule am Lang'schen Fabrikgebäude, in der Borräte für etwa 1000 Tische Vieh für die Dauer eines Jahres lagerten, ist heute nachmittag niedergebrannt. Der Schaden wird auf etwa 400.000 Mk. geschätzt. Die Entschädigung soll auf Ausschluß zurückzuführen sein.

Verstümmelt. Hamburg, 15. April. In der Günterstraße brachen drei Kinder beim Bau eines Schützengrabens ein vier Meter tiefes Loch gegraben, das zusammenfiel und die Kinder dort erschütterte. Die Feuerwehre holte die Kinder heraus. Ein vierzehnjähriger Knabe war bereits tot, während ein sechsjähriger Knabe und ein Mädchen mit dem Leben nach dem Unfall verheiratet wurde.

Dem Infanterie-Regiment Nr. 29 sind, nach der „Sächsischen Volkszeitung“, aus Anlaß der unbedingten Zugewinnung zur preussischen Armee und für tapferes Verhalten in der Champagne-Schlacht die Fahnenänderung verliehen worden.

Ein Verbrechen? Hannover, 16. April. Die Leiche der Frau des 13. September v. J. verdammt worden 13-jährigen Margarete Schmidt aus Linden ist gestern in der Davenheimer Feldmark gefunden worden. Sie war mit einer leichten Erbsicht befallen. Ob es sich um ein Verbrechen an dem Mädchen handelt, wird erst die Untersuchung ergeben.

Der frühere Meier Landrichter Alfred Weis, ein geborener Preussischer, der in politischen Leben von Weis während der letzten Jahre eine gewisse Rolle gespielt hat, ist nach der „Vöhringer Zeitung“, für jahrelangig erklärt und sein im Inlande befindliches Vermögen mit Beschlag belegt worden. Die genannte Zeitung vertritt die Ansicht, daß die Weis'schen in Weis besitzenden Brief des Herrn Weis, aus dem seine deutschfeindliche Gesinnung klar erkennbar wird. Er teilt in dem Briefe mit, daß er entschlossen sei, nur nach Weis zurückzuführen, wenn Maß-Verbindungen wieder französisch werde.

Neueste Nachrichten.

Bom Großen Hauptquartier.

Berlin, 17. April, vorm. (Großes Hauptquartier.) Westlicher Kriegsschauplatz.

Gestern trafen auch die Engländer südlich von Ypern Großen und Anderen mit steigender wirtender Gesamtstärke zur Anwendung.

Am Übergange der Doretschitz, nordwestlich von Aeras, ging aus ein kleiner Stützpunkt von 60 Meter Breite und 50 Meter Tiefe verloren.

In der Champagne, nordwestlich von Perthes, wurde nach umfangreichen Sprengungen eine französische Besatzungsgruppe im Sturm genommen. Ein heute früh angelegter feindlicher Gegenangriff mißglückte.

Zwischen Maas und Mosel fanden heftige Artilleriekämpfe statt. Bei Nieren griffen die Franzosen mehrfach an. Mit schweren Verlusten wurden sie in ihre Stellungen zurückgejagt.

Bei einem Stellungskrieg nahmen unsere Truppen die feindliche Stellung bei Arbes (Wogen), die für uns ungünstig gelegen, unter Wirtnahme einer Anzahl gesangener Alpenjäger morgens wieder geräumt wurde.

Ein französisches Luftschiff erschien heute nacht über Straßburg und warf mehrere Bomben ab. Der Einschlag, der hauptsächlich zersplitterte, betraf, ist unbekannt. Einige Zivilpersonen sind leider verletzt worden. Einer unserer Piloten, der vorgehen Calais mit Bomben belegte, bewahrt gegen Greenwich bei London.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage blieb auch gestern unverändert. Oberste Heeresleitung. (W. T. B.)

Die Wirkung der Zepplinsbomben.

Rotterdam, 17. April. Meldungen aus London zufolge wurde bei dem Versuch der Zeppline gestern früh der größte Schaden in Dorekoff angerichtet, wo große Holzparade in Brand geriet; dort wurde auch eine Frau verwundet. In Southwood fielen sechs Bomben, in Malbon vier, in Wurnham fünf, in Spenbride mehrere Bomben. Drei, welche die Zeppline passierten, aber, soweit bekannt, nicht mit Bomben belegten, waren: Salesworth, Clacton, A. S., Widdell, Southminster, Southend, Harwich, Felixstowe und Brighton.

Fiegerbomden für Kent.

London, 17. April. Das Aeronautische Bureau meldet: Ein deutsches Flugzeug war gestern mittag über Sittingbourne und Faversham in Kent Bomben ab.

Guard Grey auf Reisen.

Berlin, 17. April. Sir Edward Grey war den Morgenblättern zufolge dieser Tage in Haag; er ist am 15. d. M. nach Kopenhagen weitergereist.

Eingehungen auf die Kriegsanleihe.

Berlin, 17. April. Zu der Volksmeinung, daß auf die zweite Kriegsanleihe zum ersten Einmal der Wert von 276 Millionen Mark mehr als fällig waren, sagt die „Morgenpost“: Gegenüber den bösmwilligen Äußerungen der feindlichen Presse kann es keine klarere Antwort geben als dieses Ergebnis der Eingehungen. — In der „Deutschen Tageszeitung“ heißt es: Das Doppelte des Wertes ist bereits hier eingezahlt worden. Damit wird die Erfüllung der Hoffnung genommen, daß Zeichnungen noch keine Zahlungen sind.

Anzeigen.
Für die Aufnahmen der Anzeigen zu bestimmt vorgeschriebenen Tagen oder Wochen können wir keine Verantwortung übernehmen, jedoch werden die Wünsche der Auftraggeber nach Möglichkeit berücksichtigt.

Donnerstagabend 10 Uhr verchied nach langer, in Geduld ertragenden Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager, Onkel, Schwieger- und Großvater, der **Johann**

Adolf Zeugner

im Alter von 67 Jahren.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Merseburg, 16. April 1915.

Die Beerdigung findet Sonntag nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause Domstr. 14 aus statt.

Für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme, die uns beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen, des **Collegiers**

Wilhelm Zimmermann, in so reichem Maße Anteil wurden, sagen wir nur auf diesem Wege der allerbaldigsten Dank.
Merseburg, 16. April 1915.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Bekanntmachung.

Die für den Haushalt **Burkhardt**, Intraßenweg Nr. 21, ausgefertigte Protokolle Nr. 4903 wird hiermit für ungültig erklärt.
Merseburg, den 10. April 1915.
Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Die Aktien der Kaufmann-Kriegenschen Stiftung im Betrage von 150,00 Mark sind zu verkaufen.
Die Stiftung hat den Zweck, fünf hier wohnhafte, auf hiesigen Schulen gebildeten, unemittelten Kaufmannslehrlingen zu ihrer weiteren kaufmännischen Ausbildung durch Bücher, Büchertentative und dergleichen eine Beihilfe zu gewähren.
Verwandte des Stifters werden vorzugsweise berücksichtigt.
Verwendungsgebuche mit den nötigen Zeugnissen sind binnen 3 Wochen einzureichen.
Merseburg, den 15. April 1915.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Betreffs Vornahme von Arbeiten seitens der Ueberlandzentrale muß die Stromlieferung am Sonntag den 18. d. M. von vormittags 11 Uhr bis nachmittags 3 Uhr eingestellt werden.
Städtisches Elektrizitätswerk.
F. A. W. Schnell.

1 Hl. Hausgrundstück, Torzufahrt und Stallung, sofort zu kaufen gesucht. Kauf nicht ausgeschlossen. Offerten unter 1007 bei Kaufmann **Schubert** Breite Straße, niederzulegen.

Kleines Pferd, 1-2jährig, **schwere Fohlen** lauft zu gutem Preise.
A. Scheyer, Pferdehandl., Telefon 165, Weissenfels.

Mehrere Zentner Saat-Gerste, frühe Saat-Kartoffeln und Gnten-Sier sind abzugeben. **Klausenfor** 5.

Frühblaue Saatkartoffeln verkauft **Lindenstraße 2.**

Ein Hausplan an der Weissenfelder Straße zu verpachten **Große Ritterstr. 27.**

Nachruf.
Am 15. d. Ms. verschied unser Mitglied

Herr Adolf Zeugner.

Mit dem Entschlafenen ist uns nicht nur ein eifriges Mitglied, sondern auch ein lieber Freund verloren gegangen. Wir werden ihm auch ferner ein treues Andenken bewahren

Merseburg, den 17. April 1915.

Der Evangel. Arbeiter-Verein.

Die Beerdigung findet Sonntag nachm. 3 Uhr von Domstr. 14 aus statt, zu welcher die Mitglieder gebeten werden, recht zahlreich zu erscheinen.

Nachruf.
Am 15. d. Mts. ist unser Vereinsmitglied und Kamerad, der Invalid

Herr Adolf Zeugner

durch den Tod aus unserer Mitte aberufen worden. In dem Vorstorbene verlor der Verein einen seiner Kameraden, der an dem glorreichen Feldzuge gegen Frankreich 1870/71 ehrenvoll mit teilgenommen und auch während seiner Zugehörigkeit zu unserem Verein sich als ein Kamerad von königstreuer und vaterländischer Gesinnung betätigt hat.
Sein Andenken wird von uns jederzeit in Ehren gehalten werden.
Merseburg, den 17. April 1915.

Der Verein ehem. Artilleristen in Merseburg und Umgegend.

Bekanntmachung.
Nachtrag zur Marktordnung für den Bezirk der Stadt Merseburg.

Auf Grund der §§ 5, 6 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1890 sowie des § 9 der Reichsgemeindeordnung vom 21. Juni 1899, sowie des § 84 der preussischen Gemeindeordnung vom 17. Januar 1845, des § 143 des Gesetzes über die allgemeinen Landesverwaltung vom 30. Juli 1893, des § 128 des Reichsgesetzes vom 30. Juli 1893, des § 1 der Bekanntmachung des Bundesrats betr. den Wochenmarkverkehr vom 2. März 1915 wird mit Zustimmung des Magistrats in Abänderung der Marktordnung für den Bezirk der Stadt Merseburg vom 15. Dezember 1913 Folgendes verordnet:
§ 1. Artikel des bisherigen § 3 der Marktordnung tritt folgende Bestimmung als

§ 3.
Der Besuch aller Märkte, sowie der Kauf und Verkauf auf denselben steht jedem Jedem mit gleichen Rechten zu, jedoch mit der Maßgabe, daß der gewerbsmäßige Ankauf von Gegenständen des Wochenmarkverkehrs in der Zeit vom 1. April bis 30. September nicht vor 8 1/2 Uhr früh und in der Zeit vom 1. Oktober bis 31. März nicht vor 9 1/2 Uhr früh beginnen darf.
Den Böden und Lebensmittelhändlern, den einheimischen sowohl wie den auswärtigen werden, besonders, von den anderen Verkäufern getrennte Plätze angewiesen.
§ 2. Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.
Merseburg, den 24. März 1915.
Die Polizeiverwaltung.

Saat-Kartoffeln
in frühen und späten Sorten, sowie

ff. Speise- u. Salatkartoffeln hat noch abzugeben
A. Wippich, Johannisstr. 2.

Bilbig zu verkaufen:
1 Schreibtisch mit Stahl,
2 Kommoden, 1 Glasschrank,
1 Stuhl, 2 kleine Tischehen
(1 rundes und 1 eckiges). Zu erfragen **Wahnhofstr. 6 part.**

7 Stück kleine Gänse zu verkaufen **Meuschau 69.**

9 kleine Gänse zu verkaufen **Meuschau 65.**

Junger Schäferhund zu verkaufen **Wühl 16**

1 Ziege mit 2 Lämmern zu verkaufen **Krautstraße 9.**

Ein Kinderwagen zu verk. **Bürgergarten 4, p. 1.**

Per 1. Juli ist die
1. Etage Markt 19, bestehend aus 6 großen hellen Zimmern, 2 Kammern, Küche, reichl. Zubehör, Innenloft, Gas, zu vermieten. Näheres zu erfragen bei **Bernh. Zaisig, Markt 19, part.**

Gofort beziehbar.
Wohnung, Stube, Küche, Kammer und kleine Kammer an nur ruhige Leute zu vermieten **Sand 1, 1. Et.**

Galleische Str. 23. 1. Et.
ist eine herrschaftliche Wohnung, komfortabel eingerichtet, per 1. April zu vermieten. Näheres beim Verwalter **Karl Thiele, Kleine Ritterstraße.**

Wohnung, 1. Et., 2 Stuben, 3 Kammern, Küche, elektr. Licht, zu vermieten, sofort oder später beziehbar **Unter-Ritterstr. 52.**

Eine Wohnung, bestehend aus 3 Zimmern, Kammer, Küche, Balkon mit Zubehör, ist zu vermieten **Gienbahnstr. 3.**

Eine freundliche Wohnung für 325 Mk. vermietet und 1. Juli zu beziehen. Zu erfr. in der Exped.

Eine Wohnung, Küche u. Zubeh. zu beziehen **Gr. Ritterstr. 31.**

Fremdliche Mansardenwohnung, 3 Zimmer, Küche, Korridor, sofort zu vermieten **Butenbergstr. 13.**

Grosses möbl. Zimmer mit elektr. Licht zu vermieten **Obere Burgstraße 9.**

Gut möbl. Zimmer, auch perf. au. verm. **Butenbergstr. 15 part.**

Fremndl. Schlafstellen stehen offen **Wagnerstr. 8, 1 Tr.**

Fremndl. Schlafstellen an mehrere Herren zu vermieten **Johannisstraße 16, 2. Etage.**

Anst. f. Leute mit 1 Kind auch Wohnung zum 1. Juli für 45-50 Taler. Off. unter **H J 100** an die Exped. d. Bl.

Möbl. Zimmer mit oder ohne Beköstigung gesucht. Angebote unter **H 1800** an die Exped. d. Bl.

Kleine Wohnung in best. Partie gesucht. Off. unter **A Z** in der Exped. d. Bl. niederzulegen.

Stoff-Reste sehr billig a. Selbsthergestellten u. Knaben, Männer Hofer u. Anzüge, Damenröden u. Kostüme **C. Rosera Nacht**, An der Gettel 6.

ff. Blumenkohl, grünen Salat, hochfeine Apfelsinen. **Albert Schulz, Weisse Mauer 30.**

Dr. Schubert's
Rhositon

ist sehr zu empfehlen bei **Wicht. Rheumatismus, Muth-armut, Appetitlosigkeit**, überhaupt bei allen Schwächen und Krankheiten des Blutes. Zu haben in der **Dom- und Stadt-Apotheke** zu Merseburg.

Handarbeitsunterricht erteilt Schulerinnen vom 1. 5. 1915 **Hedwig Böber, geb. Grift, Altfittstraße 6, 3. Et.**

Wer will billig kaufen? Gerren, Knaben- und Kostüme u. ca. 40% Preissteigerung auf alten Lebens-Breien. **C. Rosera Nacht**, An der Gettel 6.

Saat-Kartoffeln:

Industrie, Up to date u. Magnum bonum laut Frachttarif aus der **Lüneburger Heide.**

Ferner die Restbestände von **Früh-Kartoffeln** **Kaiser-Krone, Odenwald.**

Gleisige Saatkartoffeln circa 150 Mt. billiger.

Freitag, Zef. 424.

Frühjahrskur

empfehle:
Bilmer-u. Harzer Sauerbrunnen, Fachinger, Gieshäger, Dürkheimer Maxquelle, Wernerzer, Apenta, Hunyadi Janos, Karlsbader Mühlbrunnen, Salzschliff, Bonifaziusbrunnen, Wildunger Melenen-u. Viktorquelle, Emser Kränchen, Salzbrunnen Kronquelle, Selterser sowie alle anderen Mineralbrunnen, Dürrenberger, Neurogener, Staßfurter Badesalze, Fichtennadel-Extrakt.

Fritz Leberl, Burgstraße 18.

Badefalze u. Mineralw.-Bglg.

Schweinefleisch 30 Pf. 191.
Frische haussich. Wurst 3 Pf. 1, 20 Mt. **Schmalzstraße 10.**

Zollinhalts-erklärungen für Botete ins Ausland empfiehlt die **Buchdruckerei Th. Köhner** „Merseburger Correspondent“.

„ÜBERWINDER“
DER NEUESTE ROMAN VON
HERMANN STEGMANN
ERSCHEINT JETZT IN DER
„GARTENLAUBE“

Kub mit Kalb steht zu verkaufen **Wallendorf 20.**

Guterhaltener Kinderwagen zu kaufen gesucht. Näheres **Al. Ritterstr. 14 im Laden.**

Sportwagen zu verkaufen **Kienast 4 Hufs.**

Famillengärten in geschützter Lage mit Obstbestand sind zu verpachten bei **6 Gehästel, Reumaer Str. 13.**

Sofort zu kaufen gesucht: Gut erhaltener Serren-Anzug (Mittelfigur) u. Damen Sommer-Mantel, Jackett oder Kostüm (mittlere Größe). Bitte Offerten unter **L** an die Exped. d. Bl.

Ein gebrauchtes **auterhaltene Herren Fahrrad** wird zu kaufen gesucht.
Offerten zu richten an **Otto Fuchs, Bierengeschäft, Merseburg, Al. Ritterstr. 16.**

Stall für Hobelband zu stellen gesucht **Freischtr. 1011.**



Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Die Prachtmenschen.

Roman von G. Niepsch.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Serkowik schwieg. Er hätte der Dame gerne entgegengehalten, daß sie diesen Anschauungen durch ihre Heirat mit einem Bürgerlichen selbst ins Gesicht geschlagen habe. Er hätte ihr sagen können, daß sie, die Frau eines Bürgerlichen, nicht mehr dazu berufen sei, über die Reinheit des Adelschildes zu wachen. Denn nach ihrer Theorie hatte sie diesen Schild bereits durch ihre Heirat getrübt. Doch Serkowik schwieg mit Rücksicht auf die Angehörigen der Dame, vor allem Elenore wegen.

Pracht war dem Gespräch mit steigendem Unmut gefolgt. Er kannte die Anschauungen seiner sonst so vernünftigen, vornehm gesinnten Frau und berührte diesen Punkt nie. Er war wütend auf Serkowik, daß dieser durch sein Eintreten für eine gleichgültige Sängerin die Harmonie zu stören drohte. Er lenkte das Gespräch daher ab, wofür Frau Pracht ihm dankbar war: „Ich denke, wir beschäftigen uns jetzt lieber mit den Eigenschaften dieser ausgezeichneten Pastete, als mit denen einer uns ganz gleichgültigen Sängerin. Im Theater, auf der Bühne, habe ich die lebenden Sängerinnen ganz gern, beim Souper sind mir jedoch die gebratenen Sängerinnen lieber, als da sind Wachteln und so weiter.“

„Ich bin Ihnen auch böse, Herr von Serkowik,“ wandte Gilde sich schmolend an ihren Tischnachbar, „daß Sie sich mit Tante wegen einer fremden Sängerin herumstreiten und die Sängerinnen hier am Tisch ganz vernachlässigen. Ich kann auch singen.“

„Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein. Ich bekenne mich schuldig. Wird mir die Strafe erlassen, wenn ich mich zu bessern suche?“

„Das richtet sich nach dem Wärmegrad der Besserung, Herr Oberleutnant. Im allgemeinen bin ich verträglicher Natur, nur darf ich nicht zu sehr gereizt werden.“

Serkowik sah sich seine reizende Nachbarin zum ersten Male genauer an. Er war ganz erstaunt, daß er das entzückende Gesicht gewissermaßen jetzt erst entdeckte. Wo hatte er nur seine Augen gehabt. Die waren durch Elenores ihm nun etwas kalt erscheinende Schönheit so geblendet gewesen, daß sie nichts sahen als sie. Wie Gilde hatte er sich seine künftige Frau gemalt, solche Quacksilbernaturen kamen ihm näher, vor Schönheiten wie Elenore, empfand er immer eine gewisse Scheu. Die ältere Schwester beachtete ihn auch so gar nicht, Eindruck dürfte er kaum auf sie gemacht haben. Da kam er sicher zu spät, Hans Joachim hatte sich den Edelstein wohl schon angeeignet. Mit größerer Lebhaftigkeit als seither wandte er sich



Zur Beschreibung der Dardanellen: Die Dardanelleneinfahrt mit den verschiedenen Forts.

(Nach einer Zeichnung aus der Vogelschau.)

daher fast nur noch an Gilde: „Ich nehme den gnädigen Bardon als freundlich erteilt an und danke untertänigst. Was soll ich tun, um meinen Dank auch äußerlich auszudrücken?“

„Das will ich Ihnen gleich verraten, Herr von Serkowik.“

In den Romanen unserer modernen Schriftsteller heißt es immer so schön: Ihr goldenes Haar wob einen strahlenden Glorienschein um ihr edel geformtes Haupt. Nun, ich möchte auch so einen Glorienschein um mein edles Haupt haben."



Erzherzog Franz Salvator in einem österreichischen Reservehospital zu Meran in Tirol.

"Wie soll ich Ihnen den aber verschaffen? Wenn es ginge, kletterte ich zum Himmel hinauf und holte Ihnen für einen Taler Sonnengold herunter. Aber seit Münchhausen tot ist, wachsen die Winden nicht mehr so hoch."

"Ist auch gar nicht nötig. Sie brauchen nur zu Fräulein Steinau zu gehen und sie folgendes zu fragen: Gnädiges Fräulein, wo lassen Sie Ihr goldenes Haar arbeiten, das Ihnen als Elsa von Brabant so verführerisch über die Schultern wallte?"

"Die Antwort kann ich Ihnen gleich erteilen, Gnädigste. Ich kenne Fräulein Steinau zufällig genauer, ich meine ihre äußere Erscheinung, und daher weiß ich, daß sie das goldene Haar nirgends arbeiten läßt. Es ist auf ihrem Kopf festgewachsen."

"Ist nicht möglich! Dann alle Hochachtung vor der jungen Dame. Um dieser Locken reiche Pracht könnte ich sie beneiden, wenn ich überhaupt wüßte, was Neid ist."

"Dabon bin ich überzeugt, gnädiges Fräulein —"

"Ich nicht," warf Hans Willibald trocken ein, der sich bisher mehr mit dem vorzüglichen Essen, als mit den Essern selbst beschäftigt hatte.

"Dho, Du wirst frech, Hans Willi. Beweise, warum Du nicht überzeugt bist."

"Nichts leichter als das, Gilde. Du weißt, ich behaupte nie etwas, was ich nicht auch beweisen kann. Du beneidest mich um meinen Appetit. Das hast Du selbst vor Zeugen gesagt. Und Du willst das Gefühl des Neides nicht kennen?"

"Frechdachs! Sie sehen, Herr von Serkowitz, was an dem Zungen ist: Er hat keinen Sinn für Höheres. Aus Spott über seine Schleimungen habe ich mal gesagt, daß ich ihn um seinen guten Appetit beneide. Er faßt das natürlich wörtlich auf und blamiert mich damit!"

Alles lachte, nur Hans Willibald knurrte ärgerlich: „Wenn man Euch Weibsbilder beim Wort nimmt, dann wollt Ihr es immer anders gemeint haben. Der Weise läßt sich mit Euch überhaupt nicht ein.“

„Du könntest Deine Ausdrücke etwas mehr auf ihre Gebrauchsfähigkeit hin prüfen,“ zürnte die Mutter. „Weibsbilder, wie das klingt! Als ob man einen gewöhnlichen Arbeiter reden hört.“

„Bin ich auch. Ich muß wie ein gewöhnlicher Arbeiter schufien. Die Lehrer können gar nicht genug kriegen.“

„Sprich keinen Unfuss, Hans Willi. Sie sagten also, das Haar der Sängerin sei echt, Herr von Serkowitz? Das wäre etwas für Hans Joachim, der schwärmt für die Goldblonden.“

Hans Joachim wurde glühend rot.

„Woher weißt Du das, Gilde? Ich habe Dich über meine Geschmacksrichtung noch nicht aufgeklärt.“

„Sehr richtig, Du ungalante aller Rufins. Für Dich ist unereins überhaupt nicht auf der Welt. Trotzdem hast Du mir Dein Herzensgeheimnis selbst verraten!“

„Ich? Das ist nicht möglich. Ich müßte doch auch davon wissen. Betrunknen war ich noch nie.“

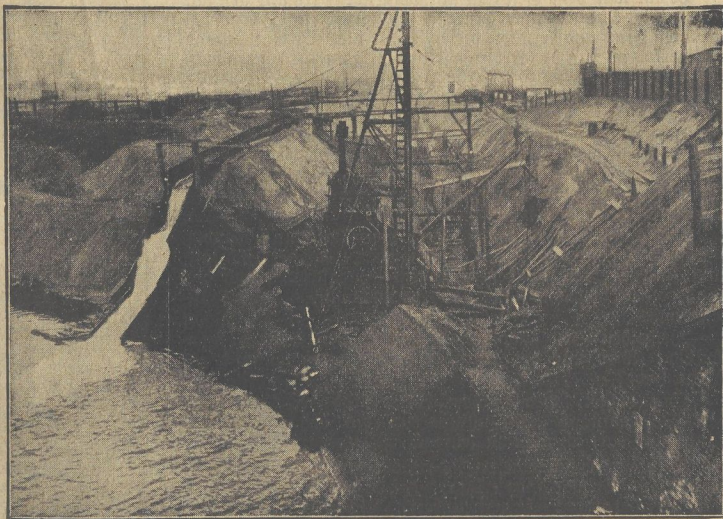
„Nein, Mutterkufin. Aber gedichtet hast Du oder es wenigstens versucht —“

„Gilde! Du warst neugierig! Pfui!“

„Das Pfui gebe ich Dir zurück, Hans Joachim. Du bist ungalant. Zeuge Deines Dichtversuchs wurde ich, ohne daß ich es wollte.“

„Erkläre Dich näher, Gilde, Du siehst, wir sind alle begierig, des Räthfels Lösung zu hören.“ Frau Prachts Blick hing mit ängstlicher Spannung an Gildes Lippen, irrte dann zu Hans Joachim und blieb auf Elenores schwarzem Haar-knoten haften.

„Macht doch nicht so viel Wesen von einer harmlosen Kleinigkeit. Vor einigen Tagen nahm ich ein Journal zur Hand, auf dem Hans Joachims interessante Träumereien längere Zeit gewirkt hatten. Böses dachte ich dabei nicht, denn das Journal war Gemeingut der Familie. Auf dem Rand des Journals fand ich unerwartet ein Gedichtfragment, eigentlich nur den Anfang eines Gedichtes, mit flüchtigem Bleistift niedergeschrieben. Die Handschrift war die Hans Joachims des Träumers. — Sorge Dich nicht, Hans Joachim, ich gehöre nicht zu der Sorte dummer Blandertischen, die anderer Leute Herzensgeheimnisse den frivolen Augen der Welt enthüllen. Ich weiß das Gedicht auswendig, verrate es aber ohne Deine behörliche Genehmigung nicht. Nur zu meiner Rechtfertigung muß ich bemerken, daß darin von einer vielholden Frau die



Berliner Bautätigkeit zur Kriegszeit: Die Ausschachtungsarbeiten am neuen großen Westhafen in Ploßensee.

Nede war, deren Haar: wie feingespinnne' Gold, in Märchenpracht herniederrollt. Streitest Du nun ab, daß Du für goldiges Haar schwärmt?"

Hans Joachim lächelte verlegen, weil er den Blick der Mutter ängstlich fragend auf sich gerichtet fühlte: „Es war der

schüchterne Versuch zu einem Gedicht. Kleine. Dem Dichter ist es bekanntlich erlaubt, für eine beliebige Haarfarbe zu schwärmen. Mir ging gerade das gesponnene Gold durch den Sinn —

„Galant, wie Du nun einmal bist, Hans Joachim. Gest zwei schöne Kufinen im Haus, die eine ist schwarz wie die Sünde, die andere strohblond wie Gretchen, und Du besingst eine dritte neutrale Farbe. Hatte wohl Angst, die Schwestern könnten einander in die wirklichen Haare fahren, wenn just der andern wallend Haar, von Dir, Kufin besungen war?“

„Sagt einmal, Kinder, wie weit soll diese haarige Geschichte noch gehen?“ lachte Pracht jovial. „Ich habe längst ein Haar darin gefunden und bitte um ein anderes Thema.“

„Vater hat recht,“ erklärte Hans Willibald brummig. „Man schenke lieber dieser wunderbaren Boularde Beachtung, als den stümperhaften Dichtversuchen Hans Jims. Wenn der dichten will, muß er erst zu mir in die Schule gehen. Der dichtet noch altmodisch, mit Herz — Schmerz, Triebe — Liebe und so weiter. Das ist überlebter Kram. Wir Modernen verstehen es besser. Der Gleichklang des Endreims ist längst über Bord geworfen, denn er ist langweilig —“

„Was Du ebenfalls bist, Hans Willi. Verschone uns mit Deiner Schulweisheit und denke lieber daran, daß man in gebildeter Gesellschaft Knochen weder unter noch über zehn Pfund in die Hand nimmt.“

„Das weiß ich längst, Gilde, ich hatte es nur wieder vergessen. Man wird eben alt.“

Serkowits erhob sein Glas und wollte eben einen kurzen Toast auf den Zufall ausbringen, der ihn heute so herrlich geführt hatte, doch er wurde durch lautes Zanken am Nebentisch unterbrochen.

Dort saßen zwei ältere Damen, eine junge, einfach gekleidete und ein junger Offizier in Uniform. Die beiden älteren Damen hatten hellroten Blusen und kurze, dunkelfarbige Wollröcke an. Auf dem Kopf trugen sie geschmacklose, auffallende Hüte. Die Herrschaften waren ebenfalls in der Oper gewesen und mit Prachts zusammen im Leipziger Garten eingetroffen. Die eine der alten Damen wollte bezahlen und fand ihr Portemonnaie nicht. Sie war vor Aufregung schon hochrot im Gesicht und rief laut: „Niemand anders als der Kellner kann das Portemonnaie gestohlen haben. Ich hatte es selbst auf den Stuhl, der neben mir steht, gelegt.“

„Mama, ich bitte Dich, mähige Dich doch,“ beschwor der Offizier die Erregte leise. „Ich bin in Uniform, nimm doch Rücksicht darauf.“

„Ach was! Der Wirt soll sofort zu mir kommen.“

Die Alte klopfte stürmisch auf den Tisch, so daß alles aufmerksam wurde. Der Kellner kam herbeigestürzt und sprach leise mit der Dame. Doch diese schrie um so lauter: „Niemand anders als Sie kann es gestohlen haben. Hier habe ich es hingelegt.“ — sie zeigte auf den Stuhl neben sich —, „nehmen Sie es doch fort, wenn bei Ihnen nichts verloren geht.“

„Vielleicht täuschen sich gnädige Frau doch. Sie können es im Theater verloren haben.“

„Natürlich. Jetzt soll ich es verloren haben. In meinem ganzen Leben habe ich noch nichts verloren. Schicken Sie mir den Wirt her, der muß sofort die Polizei kommen lassen.“

„Mama, wenn Du Dich nicht mähigst, muß ich gehen. Ich kann in Uniform nicht solchen Szenen beiwohnen.“

„Was geht mich Deine Uniform an, ich will mein Geld haben. Es waren über zweihundert Mark in dem Portemonnaie.“

„Die machen Dich doch nicht arm, Mama. Bedenke nur, wo Du bist. Alles sieht schon nach uns!“

„Mir egal! Die Polizei muß her. Der Galunke von Kellner soll sofort arretiert werden.“

Der Wirt kam herbeigeilt. Aufgeregt schrie ihm die Dame entgegen: „Ich verlange Genugtuung, Herr Wirt. Der Kellner hat mein Portemonnaie gestohlen und mich noch beleidigt. Er sagte, ich hätte es im Theater verloren. Ich verliere nie etwas.“

„Mama, ich gehe. Wenn Du Dich blamieren willst, ist es Deine Sache. Adieu!“ Hastig sprang der junge Offizier auf, schnallte seinen Säbel um und eilte davon. Die erregte Alte merkte es kaum. Während schrie sie immer wieder: „Ich verlange sofort die Polizei! Der Kellner soll verhaftet werden.“

„Der Mann ist schon seit vielen Jahren bei mir und hat sich noch nie etwas zuschulden kommen lassen. Gnädige Frau können sich irren, das kommt doch öfter vor.“

„Was? Ich soll mich irren? Sie verteidigen den Menschen noch? Dann werde ich selbst zur Polizei gehen und An-

zeige machen. Meta, Dorette, bleibt Ihr hier, ich komme sofort mit Polizei zurück.“

Wütend sprang die Dame von ihrem Stuhl auf. Dabei fiel etwas zur Erde. Der Wirt bückte sich danach und hielt ein Damenportemonnaie in der Hand.

„Hier scheint das Vermißte zu sein, gnädige Frau. Sie haben darauf gefressen.“

Die Dame betrachtete das Portemonnaie und wurde glühend rot: „Wahrhaftig, es ist mein Portemonnaie. Ich habe es also auf meinen Stuhl gelegt. Dann ist ja alles gut.“

„Gnädige Frau, wollen Sie dem fälschlich beschuldigten Kellner nicht Genugtuung geben?“

„Dem frechen Menschen? Sie sind wohl nicht „ganz“ — Herr Wirt?“ —

Der blickte eisig auf die Dame: „Wer von uns beiden nicht ganz ist, lasse ich unentschieden. Ich verlange aber jetzt, sofort im Interesse meines Lokals, als in dem meines langjährigen Angestellten, daß Sie den Mann um Entschuldigung bitten.“

„Ich denke gar nicht daran, den frechen Menschen!“

„Dann muß ich Sie bitten, mein Lokal sofort zu verlassen und es nie wieder zu betreten. Das weitere überlasse ich meinem Angestellten.“

Die Dame sah den Wirt ganz verblüfft an. Sie schnappte noch ein paar Mal nach Luft, dann sagte sie gütig zu ihren stumm gekleideten Begleiterinnen: „Kommt.“ Sie zahlte die nur wenige Mark betragende Beche, gab dem Kellner aus Wut kein Trinkgeld und rauschte hinaus.

Bei Prachts war das Gespräch indessen verstummt. Es war unmöglich, gegen die keifende Stimme der alten Dame anzukommen. Als sich die Tür hinter ihr geschlossen hatte, rief Pracht halb laut: „Wui Deibel!“

Serkowits sah Frau Pracht bedeutungsvoll an: „Es war die Baronin von Putwik. Man schätzt das Vermögen der verwitweten Dame auf mindestens drei Millionen Mark.“

Frau Pracht blickte unschlüssig auf ihren Teller. Dann trank sie hastig ihr Glas aus.

„Pracht, wir möchten gehen. Die Stimmung ist nun doch einmal gestört. Auch fühle ich meine Migräne herannahen.“

Man brach auf. Bevor sie sich trennten, Serkowits begleitete die Herrschaften bis zu ihrem Hotel, hatte er von dem gutmütigen Pracht noch die Erlaubnis erwirkt, sie auf Prachthof besuchen zu dürfen. Frau Pracht hatte dazu geschwiegen, sie schloß sich der Einladung nicht an.

Am Nachmittag des nächsten Tages, der Vormittag war Einkäufen gewidmet gewesen, fuhren Prachts nach Hause zurück. Als sie auf den Perron traten, tauchte ein kleiner, auf kurzen, etwas gebogenen Beinen wandelnder Mann mit echt sächsischem Gesicht vor ihnen auf und zog freudig den Hut: „Herzjemersch nee, aber das is ee mal ne Freude. Die Herrschaften vom Prachthof. Ergebenster Diener, gehorsamster Diener!“

„Guten Tag, Lämmchen. Wie geht's? Wie weit ist die Einrichtung der neuen Wohnung?“ Pracht klopfte dem kleinen Mann freundlich auf die Schulter.

„Danke scheene, Herr Pracht, es fluscht. Mir sein schon bald fertig. Die Sommergäste dürfen nu kommen.“

„Das freut mich, Lämmchen. Ich wünsche Ihnen viel Glück. Aber wir müssen einsteigen.“

Lämmchen kletterte, immer noch knixend und dienernd, in seinen Wagen vierter Klasse, während Prachts sich vom Schaffner ein Nichtraucherfupee zweiter Klasse öffnen ließen.

„Sie, heerrne, wer war Sie denn das Männchen?“ fragte Gilde, den Dialekt Lämmchens vorzüglich kopierend. Frau Pracht lächelte: „Ein armer Teufel, dem der Onkel gelofen hat. Er hat jetzt in Gohrich einen netten, freundlichen Laden aufgemacht und ein paar Zimmer für Sommergäste eingerichtet. Wie er mir sagte, hat er eim dabon schon an eine Dame von der Dresdener Hofoper vermiertet. Die kommt zum Beginn der Theaterferien heraus.“

In Königstein wartete Franz mit dem offenen Break. Als man ein paar hundert Schritte gefahren war, kam Nie Mulack mit ihrem langen Schulmeister Arm in Arm daher. Hans Willibald sah interessiert nach der anderen Seite, trotzdem dort nichts Interessantes zu erblicken war. Nie dagegen grüßte vornehm und würdevoll zum Break hinauf, strahlend vor Glück.

Pracht sah seinen Jüngsten lächelnd an: „Warum hast Du Deine hochmütige Vikthumische Miße nicht gezogen?“

„Vor wem denn, Vater? Ich habe niemand gesehen!“

„Fräulein Mulack kam mit ihrem Bräutigam vorüber.“

(Fortsetzung folgt.)

Der kleine Soldat.

Skizze von Kurt Münzer.

(Nachdruck verboten.)

In seine letzten Ferientage fiel das Große, Schreckliche, Schöne. Der kleine Georg wußte nicht, wie ihm geschah. Er wurde ganz still und horchte nur. Krieg — den kannte er wohl von der Schule her. Da waren die Griechen und Römer — weiter waren sie noch nicht. Aber das waren eigentlich Sagen, das war Historie. Nun sollte er es erleben?

Als er in die Schule ging und das dumpfe Zimmer der Quarta betrat, geriet er wie in einen Wirbel. Die Zwölfjährigen lärmten durcheinander, begeistert schon wie Jünglinge. Sie hörten, daß der und jener Lehrer einberufen war, schon auf dem Marische, vielleicht dem Feinde schon gegenüber, im Reglement oder mit geschwungenem Säbel ein Dorf stürmend. Ehrfurcht und Liebe erfüllte die kleinen Herzen. Viele hatten auch den Vater oder einen älteren Bruder fortziehen sehen. Sie spritzten sich und triumphtierten und waren der Gegenstand der Bewunderung, als trügen sie selbst die Gloriette des Helden. Aber dann erfuhr man, daß einige Schüler der Prima eingezogen waren, ausgebildet wurden und ins Feld sollten. Aus der Sekunda hatten sich die Siebzehnjährigen freiwillig gestellt, und zwei waren auserwählt worden, mitzuziehen. Die ganze Schule fieberte vor Neid. Die Knaben verstummten vor Herzweh: sie mußten hierbleiben, die Bänke drücken, tote Gelehrsamkeit aufnehmen, und die anderen, die Kameraden, erlebten das Größte und Herrlichste, waren ohne weiteres aus Schulbuben Männer geworden!

Der kleine Georg litt sehr. Mit brennenden Augen ging er heim und erzählte von dem Glück der Großen, die in den Krieg gehen durften. Als er bei den Schularbeiten saß, weinte er ungesehen auf den Cornelius Nepos herab. Sein junges Herz war eine Beute bittersten Neides. Warum war er noch ein Kind? Warum hatte der Krieg nicht noch fünf Jahre gewartet? Auf ihn, daß er sein Heldentum beweisen konnte! In ihm erwachte das schmerzlichste Gefühl, das ein Kind je haben kann: er spürte die Fessel seiner Jugend, die Unzulänglichkeit seiner Jahre. Ihn schnürte die Gebundenheit seines früheren Lebens tief ein, er sehnte sich nach Mannestum.

So begann für den kleinen Georg eine erste Leidenszeit. Er empfand wie ein Erwachsener mit glühendem Herzen und tapferem Mut, den ein Verbeschaden untauglich zum Soldaten macht. Seine Schulaufgaben verwarf er innerlich als nutzlos und sinnlos. Europa kämpfte um die Zukunft, und er lernte Wurzeln ziehen und lateinische Vokabeln. Statt des Gewehrs die Feder, statt nassen Schützengrabens ein warmes Bett, statt Sieg ein Nadel in Mathematik . . . Er verachtete sich!

Er drückte sich scheu an seinen Vater und fragte — und es war Mißbilligung und Scheu in seinem Ton: „Papa, schämt Du Dich nicht, zu Haus zu bleiben?“

Der Vater zuckte doch zusammen bei dieser Frage seines Kindes. Er sagte: „Sie brauchen mich nicht. Sie haben viel zu viele und nehmen lieber die Jüngeren. Freust Du Dich nicht, daß Dein Vater bei Dir bleiben darf?“

Georg antwortete nicht. Aber sein Herz rief ihm laut zu: „Nein, ich freue mich nicht. Ich schäme mich. Ich kann nicht hinaus und Du darfst nicht. Oder willst Du etwa nicht?“

Ein schrecklicher Verdacht wühlte in seinem aufgeregten Gehirn. Man konnte doch freiwillig gehen. Gab es — gab es Männer, die feige waren, die ihre Kameraden für sich kämpfen und sterben ließen und selbst am üppigen Tische saßen, wohl behütet und warm? Langsam zog er sich von seinem Vater zurück. Er begriff, daß der Tod des geliebtesten Menschen ein Stolz und eine Erhebung sein konnte, wenn er das Opfer für eine große Sache war.

Auf der Straße musterte er alle Männer. Er tat es verächtlich prüfend und zornig. Sie gingen ihren Geschäften nach, plauderten, lachten. Sie waren ihm nicht besser als schwache Frauen. Sein Weltbild verwirrte sich.

Es kamen die Siege, die Tage der Fahnen, die Nächte, die von Gehlag durchbraut waren. Georg schwindelte. Jeder Tropfen seines Blutes jauchzte. Und nachts lag er wach im Bett, lauschte auf die Straße hinaus und litt unäglich, weil er eingesperrt, hilflos war. Seine leichten zwölf Jahre waren eine unerträgliche Bürde.

In der Schule erzählte ihnen eines Tages der Lehrer von der kleinen Feldin aus Oesterreich, die den kämpfenden Soldaten Wasser in die Schlacht getragen hatte, ins Feuer hinein, mitten durch Granaten und Kugeln hindurch. Bis sie selbst getroffen wurde. Aber der Kaiser war zu ihr gekommen und

hatte sie gestreichelt. Sie hatte eine Auszeichnung bekommen. Und dieses Mädchen war nicht älter als Georg . . .

Stumm, bleich saß er da, indes die anderen um ihn jauchzten. Er empfand es wie einen Schlag ins Gesicht, wie einen Hohn? Aber was tun? Wie sollte er in die Schlacht? Sie tobte nicht draußen vor der Stadt, sie war weit, weit weg, unerreichbar . . .

Es sah aus, als würde er krank. Er aß nicht, seine Nächte waren schlaflos oder von wilden Träumen verstört. Die Eltern sorgten sich und fragten. Er schwieg. Er, der gute Schüler, ließ in der Schule nach. Er wurde unaufmerksam und unordentlich. Der Lehrer mußte ihn oft aus tiefer Abwesenheit aller Gedanken mit hartem Wort zu sich rufen. Was hatte Georg gehört? Ferne Kanonen, Regelfrasen, das heulende Säulen der Riesengranaten durch die Luft.

Er verachtete die Zeitungen. Er gab sein Taschengeld für sie aus, las sie im Gehen, auf Treppenhöfen, in den Schulpausen. Die Feldpostbriefe erschütterten ihn. Das war unmittelbares Erleben. Die amtlichen Depeschen klangen schon wie Historie, waren trocken und abstrakt. Aber was da einfache Soldaten, junge Offiziere oder gar Dichter aus den Schlachten schrieben und dichteten, das ging ihm ins Blut, das verstand er und empfand er.

Die Mutter, die nachts an sein Bett schlich, hörte ihn im Schlaf reden, kommandieren, schreien, stöhnen. Sie weckte den kleinen Träumer, und er fuhr auf, kam zu sich und begann zu schluchzen: „Warum weckst Du mich, Mutter? Ich war im Kriege, ich war gefallen, eine Kugel im Bein. Ach, es war so schön.“

Er konnte stundenlang mit geschlossenen Augen dastehen und lauschen. Auf das Echo der Schlachten. Wenn er die Zeitungen las, brüllte es ihm daraus entgegen. Er hörte die Schreie und Befehle, das Klappern der Artillerie, den Sturm der Ulanen, oben in den Lüften das wilde Knattern der Motore.

So gingen zwei Kriegsmonate hin. Dann kamen die Herbstferien. Die Eltern wollten mit Georg fort, in ein stilles Walddörfchen, wo er sich erholen sollte. Aber er weigerte sich. Er hat und bettelte. Er glaubte, dort noch mehr vom Kriege abge schnitten zu sein als hier in der großen Stadt. Er stand am Fenster und wartete auf neue Siege. Er war ganz zerrissen, der kleine Junge. Er erwog das Unmöglichste: fliehen, zum Heer, in die Front. — Aber er hatte gehört und gelesen, wie man schon oft solche jungen Freiwilligen heimgeschickt hatte, mit Lob und Freundschaft zwar, aber gewiß mit Geringschätzung ihrer Jugend und Dürftigkeit.

Aber nun sollte die Schule wieder angehen, und das dünkte Georg unerträglich. Sie war ihm so fremd geworden mit ihrer Gelehrsamkeit und ihrem Kleinfram. In Gedanken hatte er nun seit Wochen ein Mannesleben, ein Kriegesleben geführt. Und jetzt wieder den Schulranzen aufschnallen statt des Tornisters?

In der letzten Feriennacht tat er das Unvermeidliche. Er zog sich leise an, nahm die Schlüssel vom Nagel und schlich aus dem Haus. Die Oktobernacht war regnerisch, windig und kalt. Er lief durch die Stadt, wußte nicht, wohin. Schließlich war überall Krieg, im Osten und Westen. Jemandwo würde er auf Soldaten stoßen. Nachdem er sechs Stunden gelaufen war, durch Wald und offenes Land, brach er müde zusammen, am Begrabe, im Regen, ein Häuflein Ohnmacht und Kummer. Am Abend trug man ihn zu seinen Eltern hinauf. Er fieberte, und der Arzt kam.

Ja, nun brauchte Georg nicht in die Schule zu gehen. Er lag krank im Bett und phantasierte. Er war Soldat in der Front und erlebte das Härteste und Herrlichste. Er marschierte und marschierte endlos, unter Entbehrungen, aber immer begeistert. — Er lag im Schützengraben, froh, schoß, hungerte, sang, kommandierte. Er ritt Patrouille, von Kugeln verfolgt, schlich nachts in die Reihen der Feinde und erkundete ihre Stellungen, zerstörte Brücken und Tunnel, er stürmte brennende Dörfer und rauchende Forts. Er fiel, kam ins Lazarett, stand auf und kämpfte weiter.

Als er aus seinem herrlichen Traumleben erwachte, matt und kraftlos, lag neben seinem Bett ein funkelnder Helm, ein blitzender Kürass, ein Gewehr, ein Säbel. Der Vater hatte ihm das aufgebaut. Georg lächelte glücklich. Also träumte er nicht. Er war verwundet und lag im Lazarett. In der Brust saßen die Kugeln. Sie schmerzten sehr, aber



Kofaken auf dem Marsche in der Steppe. Nach dem Gemälde von J. v. Brandt.

diese Schmerzen waren das größte Glück, das er je gekostet. Er betastete die Wunden. Wie waren sie kühl und glatt und hell. Aufstehen, aufstehen und weiter schlagen!

Der Arzt war nicht zufrieden mit dem kleinen Georg. Aber dennoch hofften die Eltern, denn eines Abends schien es besser zu gehen. Georg erwachte und erkannte die Mutter und lächelte. Leise, unverständlich sagte er etwas. Er hatte sich so verändert. Sein Gesicht war gealtert und gereift, sein Blick so vielwissend, sein Mund schmerzlich froh.

Die Mutter blieb bei ihm und wachte. Sie hatte nichts von einer Pflegerin wissen wollen. Aber in dieser Nacht, der Besserung froh, schlief sie ein. Und sie schlief so fest, daß sie nicht hörte, wie Georg aus dem Bette stieg und beim Schein des Nachtlichtes sich in seine Uniform einleidete. Er setzte sich den Helm auf, nahm den Küras um, schnalzte den Säbel an, das Gewehr in die Hand. Und so, leise klirrend, glänzend in seiner Rüstung, unter der das lange Nachthemd hervor-

quoll, mit nackten Beinen und Armen, drückte er sich aus der Tür . . .

Als die Mutter erwachte, graute schon der Tag. Eine atemlose Stille erschreckte sie. Das Licht war ausgebrannt, und in dem trüben, schaurig stummen Zimmer war das Bett leer.

Sie brauchte nur den offenen Türen nachzugehen. Sie stürzte die Treppe hinab, und dort unten, am großen Haustor, fand sie den kleinen Georg. Diese schwere Pforte hatte er nicht mehr zu öffnen vermocht. Er stand, in Hemd und Rüstung, im Türwinkel angelehnt, das Gewehr bei sich wie eine Schildwache. So stand er, der kleinste Soldat des Kaisers, auf seinem Posten und war dort, in Dienst und Pflicht, wie ein Feld, abgerufen worden.

Denn der kleine Georg war aufrecht stehend und salutierend gestorben. Wieder Kind geworden, mit erstaunt offenem Munde und einer klaren Stirn stand er da und war tot.

Gescheitert.

(Fortsetzung.)

Roman von Viktor Helling.

(Nachdruck verboten.)

Bernhard Müllers wurde das Gefühl nicht los, daß man ihm mit großer Zurückhaltung entgegenkam. Eine Ausnahme machten unverkennbar der Regimentskommandeur und der Oberleutnant Christian Deef. Letzterer war Junggeheile und lebte in besonders glücklichen Verhältnissen. Weniger als seinem Reichtum verdankte er seinem energischen Auftreten die Stellung, die er im Regiment einnahm. Müllers traf ihn täglich im Kasino, da Deef das Amt des Kasino-Direktors bekleidete. Er fühlte sich zu dem ernstesten Kameraden schnell hingezogen.

Oberst Dürr lud Müllers gleich, nachdem dieser bei ihm Besuch gemacht hatte, zum Abendessen ein. Es waren nur zehn Gäste geladen: Rittmeister von Wagner, Rittmeister Egon von Reichenhausen-Rittmarshausen mit Frau, Oberleutnant von Reichenhausen-Fannenberg, Herr von Hartmann auf Seeburg mit Frau und Tochter — einer der benachbarten Rittergutsbesitzer, bei dem die Dragoner am häufigsten ein- und ausgingen —, der Regimentsadjutant Freiherr von Brandenburg, Christian Deef und Müllers.

Der ganze Zirkel des Hauses war einfach. Das Essen entsprach einer guten Table d'hôte. Es gab einheimische Weine in Karaffen, leichte Bordeaux und zum Schluß deutschen Schaumwein. Serbiert wurde von den beiden Burtschen.

Die Tafel war einfach und hübsch gedeckt. Das Wohnzimmer war getäpelt und die Wände mit Zinn- und Fayencetellern behangen. Oberst Dürr war stattlich und hatte ein kluges Gesicht. Er war Chef einer Abteilung im Generalktab gewesen und bei Majestät, wie man wußte, besonders gut angezogen. Die „Kommandeuse“ war endlos groß und galt für superflüßig. Sie trug ein einfaches, dunkles, am Halse geschlossenes Kleid ohne jeden Schmuck. Die beiden Töchter des Hauses waren von derselben Größe wie die Mutter, große, schlankte Gestalten, beide mit schwarzem Haar und schwarzen Augen.

Frau Gilda fand ihre mit Nüssen überladenen Kostüme „einfach unmöglich“ und tauschte mit Fedor Reichenhausen sofort ihre Bemerkungen aus. Sie selbst trug eine ausgetrennte Toilette. Ihr Gatte war als einziger in Epaulettes erschienen, alle anderen Offiziere trugen Leberrock.

Gefallen fand Müllers sofort an dem alten Herrn von Hartmann. Er und seine Gattin gaben ein rundliches Ehepaar ab. Er trug einen langen, grauen Backenbart, und seine klaren Augen konnten humorvoll im Kreise herumbliden. Seine Tochter war noch ein Backfisch. Sie war hübsch frisiert, trug eine Blume in dem schönen Haar und machte eine gute Figur. Frau von Reichenhausen wurde von Rittmeister von Wagner zur Tafel geführt. Müllers führte Fräulein Pauline und Fedor Reichenhausen Irene Dürr. Der Hausherr führte die kleine Frau von Hartmann, deren Gatte die Frau Oberst Brandenburg und Deef saßen rechts und links von dem Seeburger Backfisch.

Müllers hatte Gilda zu seiner Linken sitzen. Sie musterte ihn neugierig. Sie hatte ihn sich weniger gut aussehend vorgestellt. Daß er auf der verbrannten Wange zwei Schmitze hatte, machte ihn ja fast interessant. Sie war anfangs still, wie sie sich das vorgekommen hatte, und beschäftigte sich mit Rittmeister von Wagner. Es war der älteste Eskadronschef des Regiments und Witwer. Allmählich aber wurde sie gesprächiger. Sie fragte ihren Tischnachbar, wo er sich die Schmitze ge-

holt habe, und ward noch etwas gesprächiger, als sie hörte, daß er ein paar Semester bei den Bonner Kreuzen verkehrt hatte vor seiner Dienstzeit. Bonner Kreuze war ihr Bruder Hans, und daß ein simpler Herr Müllers in dem Korps verkehrt hatte, das nach den Schilderungen ihres Bruders das exklufivste auf der ganzen weiten Welt war — das ließ sich jedenfalls hören.

Fedor langweilte sich. Er hätte viel lieber neben Gilda gesessen, anstatt, neben „der blaffen Lilie“ von Oberstentochter, die einen halben Kopf größer war als er, und er wünschte nichts sehnlicher, als daß die Tafel möglichst bald aufgehoben würde. Bernhard Müllers war mit Pauline Dürr sehr bald im Gespräch; er fand, daß die beiden Oberstentochter gar nicht häßlich waren. Sie waren beide sehr bescheiden und von einer natürlichen Liebeshwürdigkeit. Bei Frau von Reichenhausen, die in jeder ihrer Bewegungen vornehm blieb und den beiden Mädchen entschieden überlegen war, kam ihm die liebenswürdige Wiene etwas fabriziert vor. Und dennoch gefiel ihm diese schöne, stolze Frau.

Am besten unterhielt er sich mit dem alten Graubart, der ihm gegenüber saß. Herr von Hartmann war einst selbst Artillerist gewesen. Die Erinnerung an diese Zeit brachte den gesprächigen alten Herrn schnell in sein richtiges Fahrwasser, und er gab ein scherzhaftes Erlebnis nach dem andern zum besten.

Als man sich zum Kaffee auf die Veranda begab, lud er den Oberleutnant Müllers bereits feierlich ein, er möge ja nicht unterlassen, recht bald in Seeburg seinen Besuch zu machen.

„Ganz sans gêne, selbstredend — nicht etwa in Uniform! Kommen Sie in Zivil oder wie es Ihnen paßt. Die offizielle Antrittsvisite schenken wir uns, wenn Sie mir einen Gefallen tun wollen.“

Müllers dankte. Gog von Reichenhausen trat zu seiner Rechten.

„Unsere artilleristische Akquisition scheint Dir gefallen zu haben,“ jagte er, „ich freue mich zu sehen, daß Ihr zweie ganz passabel Konversation gemacht habt.“

Gilda nippte von dem Wokka und lächelte. „Du bist doch wohl nicht eifersüchtig, Feddy?“

„Ganz und gar nicht.“

„Schade. Mein Urteil über Herrn Müllers steht noch nicht fest, ich finde aber, daß man ihm nicht alle Lebensart absprechen kann.“

„Dafür hat er, wie mir von diversen Seiten versichert wird, höchst philiströse Ansichten. Er paßt sehr gut.“

„Zu meinem Mann, wolltest Du sagen? Gewiß, Egon hat sich schon ein paarmal sehr vernünftig darüber ausgesprochen, daß Müllers zur Dienstleistung bei seiner Schwadron kommandiert ist.“

Der Oberst brachte selbst Zigarren.

„Eine Zigarette, Gnädigste?“

Gilda nahm lachend eine aus dem Kästchen.

Pauline Dürr ließ sich unterdessen von Christian Deef an den Flügel führen. Sie spielten und sangen.

Der Oberleutnant hatte einen geschulften Bariton. Seine Leistung konnte gefallen. Pauline spielte mit gutem Talent. Ihr Spiel verriet eine fleißige Ausbildung.

Die Gesellschaft in der Veranda begann aufzuhören. Bernhard Müllers beobachtete Gilda. Sie gefiel ihm, wie sie

Jetzt zu dem Abhute. Die Töne den schönen Kopf wiegte, noch mehr als bei Tische. Dann zog sein Rittmeister einen Sessel zu ihm heran.

„Sie sprechen schon wieder vom Dienst,“ flüsterte Fedor seiner Kusine zu. „Uebrigens war ich auch nicht darauf vorbereitet, daß uns hier ein Kunstgenuß bevorstand. Ich goutiere das wenigstens an solchen Abenden.“

„Dafür sind die Gesellschaften beim Kommandeur zeitig zu Ende,“ sagte sie. „Das ist nicht zu unterschätzen. Du kannst mit uns kommen und mit uns zur Nacht essen.“

„Eine Tasse Tee nehme ich gern an,“ sagte er. „Meine Wohnung ist noch nicht fertig eingerichtet.“

„Soll ich Dir helfen?“ fragte sie.

„Jetzt nicht.“ Eine heiße Welle wallte in ihm auf. „Komm lieber, wenn alles fertig ist. Es wird mir ein unvergleichliches Fest sein.“

Frau Silba hatte recht. Das Zeichen zum Ausbruch wurde eher gegeben, als sonst bei solchen Gelegenheiten üblich war. Der Diener kam und meldete, daß der Seeburger Wagen vorgefahren sei.

„Hat mir gefallen, Frau, dieser Müllers,“ sagte Lothar von Hartmann auf der Nachhausefahrt. „Er kommt nächsten, hat es mir versprochen. Er ist einfach und offenherzig. Soffentlich läßt er sich hier nicht unterkriegen. Viel Entgegenkommen bringen sie in Neuburg einem Nicht-Adligen nicht entgegen. Im „Blauen Sirsch“ hatte neulich ein wahrer Enttäuschungssturm gewüthet, daß unter guter Dürre alle Traditionen des Regiments über den Haufen rennt. Na, ich habe mit meiner Ansicht nicht hinterm Baum gehalten. So'n Quatsch! — Friert Dich, Puttchen?“

„Nein, gar nicht. Es war herrlich!“

„Was Du nicht sagst!“

Trotzdem hüllte Frau von Hartmann ihre Tochter Elisabeth noch etwas sorgfamer ein. „Puttchen“ war der ganze Sonnenschein der beiden alten Leute.

5.

Rittmeister Egon von Reichenhausen hatte bei der ökonomischen Musterung nicht gut abgeschnitten. Der General, der die Besichtigung abhielt, hatte gerade bei seiner Schwadron „kleinlich gemäkelt“. Das hatte den Rittmeister sehr mitgenommen. Er sah sorgenvoll in die Zukunft und stürzte sich jetzt mit doppeltem Eifer auf die Pflicht und Arbeit.

Früher hatte ihm Silba zuweilen lachend gewehrt, sich allzu sehr in den Dienst zu stürzen. Jetzt wagte sie das gar nicht mehr. Er legte sein ganzes Wollen und Können in die Wagschale. Er sprach nur noch von der Erziehung der Schwadron, von seiner Ueberwachungs-pflicht. Schon bei Morgen-grauen trieb es ihn in die Kaserne.

Fedor, sein Vetter, überschüttete Silba mit Aufmerksamkeiten. Er machte regelmäßig Spaziergänge mit ihr. Sie trug einen dünnen Spazierstock. Langsam wandelten sie durch die Wiesen des Flußtales. Ein sonnenfroher Himmel hing über ihnen.

Ein Tag war schöner als der andere. Sie hatten keine Geheimnisse mehr voreinander. Er wußte bereits, daß sie ihren Gatten zwar gern habe, daß sie ihn aber nicht liebte. Die Mutter, die Gräfin Ursula Demmin-Wolmirstädt, war eine herrliche, kalte Natur. Sie hatte ihrem Sohne Hans, Silbas Bruder, ihre ganze Liebe geschenkt. Silba war froh, als der erste Freier, Egon, in das alte Falkitten gekommen und sie zur Gattin begehrt hatte. Fast ohne sich zu besinnen, hatte sie dem Werber ihr Jawort gegeben. Nur fort, nur hinaus aus dem Dornröschenschlaf, fort von der Mutter, die sie nicht verstand.

Da war der glänzende Dragoneroffizier gekommen — zu einer Zeit, als Gräfin Ursula noch gar nicht einmal daran dachte, Silba in die Gesellschaft einzuführen. Sie nahm seine Werbung in wohlherzogener Art an. Im Winter verlobten sie sich, im April wurden sie getraut, den Mai hatten sie in Rom verbracht.

Sie hatte das Leben kennen gelernt, das große, brausende Leben, das sie auf dem landeinfamen Falkitten nicht einmal im Traume verspürt hatte. Und dann die Bücher — Egon hatte seine Junggefellensbibliothek nicht fortgegeben. Auch diese Bände, die Silba verchläng in ihrem nimmermüden Lesehunger, enthielten Dinge und Räthel des Lebens, die die Achtzehnen- und einhalbjährige weder gehört noch geahnt hatte. Als sie einen Winter in Neuburg verlebte hatten, war sie schon ein rechter Wildfang. Ihre Toiletten kamen aus Paris. Sie hatte eine Kammerfrau und eine Jungfer. Egon war ja wohlhabend! Und er respektierte alle ihre Wünsche. Daß er leidend war,

war schrecklich. Aber er war es nun einmal. Je frischer sie wurde, um so älter wurde er.

Sie merkte es ganz allmählich, und damit kamen die ersten Zweifel und Sorgen in die kleine Welt, in der sie lebte.

Sie war sehr schön. Kaum mittelgroß, aber ihre schlankte Gestalt ließ sie größer erscheinen. Mund und Nase waren von feiner Passigkeit, fesselnd waren ihre blauen Augen, in denen der Schelm ein ständiger Gast war. Und einfach prachtvoll fand Fedor das hellblonde Haar seiner schönen Frau Kusine; in schweren Flechten legte es sich um ihren Kopf.

Fedor war hingerissen von ihr. Sie hatte ihm ihre aufkeimende Liebe verraten. Schnell wie ein Sieger hatte er den Weg zu ihrem Herzen gefunden. Er hätte nicht täglicher Gast im Hause seines Veters sein müssen, um das bald zu merken.

Zimmer hatte er eine Ausrede, um anscheinend zufällig, im Vorübergehen, zu kommen. Egons Diensteifer begünstigte seine Schritte.

Und eines Tages gab es einen Schritt, der nicht wieder umgesehen zu machen war.

Die Tochter der Gräfin Ursula Demmin war wie umgewandelt.

Wenn Fedor sie sah, fiel ihm das Wort „liebrend“ ein, wie es im Hamlet vom alten Polonius geäußert wird, und er wäre fast rot geworden. Er empfand seine Liebe sinnlich.

Dabei hatte er ein Gefühl des Triumphes. Der Erfolg machte ihn glauben, daß er doch einfach „ein unwiderstehlicher Kerl“ sei.

Ein spöttlich überlegenes Lächeln lag jetzt manchmal um seinen fast bartlosen, edig herabgezogenen Mund. Er war eitel, selbstgefällig und brutal. Sein Vetter, der Rittmeister, war nicht sein Geschmach. Er haßte ihn sogar, seit dieser ihm bei dieser oder jener Gelegenheit von seinen früheren Schulden gebrochen hatte. Nun war's ihm ein Triumph, daß er mühelos dessen Weib in seinen Vann gezwungen hatte.

Silba gestand, daß er ihre erste, wahre Liebe sei.

Und dabei wußte sie — aus Andeutungen, die sie von Egon oder in der Familie gehört hatte — daß Fedors Vergangenheit nicht ganz einwandfrei war. Er gestand es ganz offen, daß er schon manchem Mädchen den Kopf verdreht und manche Zirkulation hinter sich hatte. Bei Silba gab ihm das nur einen romantischen Rimbuss. Dieser glänzende Kavaliere entsprach ihrem erträumten Mädchenideal. Er hatte für sie die seltsam prädelnde Anziehungskraft eines Romanhelden. Immer mehr war ein Vergleich zwischen Fedor und ihrem korrekten Gatten zu seinen Gunsten ausgefallen.

Jetzt war alle Ueberlegung von ihr abgefallen wie die Schale einer überreifen Frucht. Zum erstenmal in ihrem Leben hatte sie das beängstigende Herz klopfen wahrgenommen und in süßem Schreck das seltsame Gefühl erkannt, rettungslos in einen Menschen verliebt zu sein, dessen Neuhäres allein den Wesschen ihres schönheitsdürstigen Gefühls entpark und dessen Innerlichkeit ihre Phantasie in süßesten Farben malte.

Sie hatte auch nicht gemerkt, wie die wachsende Liebe sie überlistete, wie sie allmählich jene erträumten und erwünschten Eigenschaften an Fedor zu sehen vermeinte, die der Selbgestalt ihrer Phantasie eigen waren.

Allmählich war auch in Fedor die Wandlung vor sich gegangen. Er war nicht nur, wie er anfangs gedacht hatte, auf dem Wege, einen neuen Flirt einzugehen, der ihm in dem kleinen Neste die angenehme Abwechslung bot. Er ward glücklicher und befriedigter, so oft er seiner schönen Kusine entgegentrat. Ihm wuchsen Gedanken von einem neuen, seinem bisherigen gänzlich verschiedenen Geist.

Er gestand sich, daß er sie ebenfalls liebte. Er mußte, als er diese Entdeckung machte, ebenso erstaunen, wie er darüber erschraf.

Und Egon ahnte nichts, sah nichts, fühlte nichts! Nichts von der wachsenden inneren Entfremdung seines Weibes, nichts von dem nie heilenden Bruch, der zwischen ihm und Silba entstanden war.

Sie war gesellschaftlich so sicher. Vor den Augen einer Welt konnte sie verbergen, was sich plötzlich in ihr vollzogen hatte.

Kam Egon aus der Kaserne, so sprühte sie von der alten Lustigkeit. Da er heralich nervös geworden war, berührte ihn ihre überströmende, laute Fröhlichkeit sogar oft peinlich.

„War Feddy hier?“ fragte er einmal.

„Feddy?“ wiederholte sie langsam. „Nichtig — das wollte ich Dir sagen. Er war da und hat sich ein Buch geholt.“

„Hast Du ihm etwas vorgelegt?“

Sie lachte laut auf. „Aber er kommt doch nicht zum Essen her!“
(Fortsetzung folgt.)

Für Feld und Garten

Dörrgemüse.

Der Garten liefert uns im Sommer von allen Gemüsen und Küchenkräutern so viel, daß nicht selten ein Ueberfluß eintritt und es sehr schwer wird, die Früchte zweckentsprechend zu verwenden. Diesen Ueberfluß durch Dörren praktisch zu verwerten, wird recht wenig angewandt, obwohl es empfehlenswert ist, sich auch für die Wintermonate mit Gemüse zu versorgen. Von der Behandlung des Gemüses beim Dörren hängt dessen späterer Geschmack ab, der dem frisch geernteten durchaus nichts nachgeben darf. Jedoch nicht alle Gemüsearten lassen sich gleich gut zum Dörren verwenden. Als leicht zu dörren können alle Küchenkräuter, sowie Erbsen, Bohnen, Kohlrabi, Spinat, Karotten, Blumenkohl, Weißkraut und Wirsing bezeichnet werden. Den praktischen Wert erhöht es vor allem, daß sich die Gemüse, welche in kurzer Zeit vorübergehen, wie Spinat, Erbsen, Kohlrabi und Blumenkohl auf diese Art auch für den Winter in gleicher Güte und gleichem Geschmack erhalten lassen.

Der Billigkeit wegen ist das Dörrgemüse den Konserven vorzuziehen, und bei richtiger Behandlung steht es diesen in bezug auf Geschmack um nichts nach. Zur Erzeugung schöner wohlgeschmeckender Dörrgemüse ist ein Trockenapparat erforderlich. Es ist ganz unmöglich, im Bratofen oder im Backofen ein wohlgeschmeckendes Dörrgemüse zu erzielen. Diese Herddörren werden in verschiedenen Systemen in den Handel gebracht und sind von 15—35 Mark erhältlich; sie können — gleich einem Kochtopf — auf der Herdplatte aufgestellt werden und das Trocknen geschieht ohne besondere Heizung.

Die zu dörrenden Gemüse dürfen keine zu scharfe Hitze bekommen — höchstens 80—90 Grad Celsius. Infolge ihrer feinen Zerteilung trocknen sie ziemlich schnell, obwohl dieselben infolge des Brühens einen ganz erheblichen Wassergehalt aufweisen.

Die Gemüse werden zum Dörren vollkommen kochfertig hergerichtet. Vor dem Einstellen in den Trockenapparat werden dieselben gebrüht oder gedämpft — dadurch wird ein Teil der Eiweißstoffe zum Gerinnen gebracht und der frische Geschmack erhalten. Ungebrühtes oder ungedämpftes Dörrgemüse schmeckt strohig und hat außer einem heußlichen Geruch einen unangenehmen scharfen Beigeschmack.

Das Abbrühen mit kochendem Wasser kann in jedem größeren Kochtopf vorgenommen werden. Man gibt in das siedende Wasser etwa soviel dörrfertiges Gemüse, wie die Hürden in dünnen Lagen fassen und läßt es etwa 5 Minuten kochen, bis die Scheiben oder Blätter durchscheinend erscheinen. Mit einem Schaumlöffel werden alsdann die Hürden in gleichmäßigen Schichten belegt, und je nach Wärme wird das Gemüse in 1—1½ Stunden fertig getrocknet sein.

Spinat ist besser an der Luft und Sonne zu trocknen, wenn er erst gründlich gereinigt und gewaschen ist. In der Dörre muß das Trocknen bei ganz gelinder Wärme geschehen, so daß es mindestens 3—4 Stunden bis zum völligen Trocknen gebraucht. In gleicher Weise sind junge Erbsen zu behandeln; auch sie müssen nach dem Abbrühen mindestens 1½—2 Stunden Zeit zum völligen Trocknen haben. Bohnen werden zum Trocknen gepflückt, bevor sie zu reifen beginnen, wenn die Schoten noch vollfleischig sind. Auch eignen sich Stangenbohnen besser zum Trocknen, da dieselben weniger schnell hart werden. Um die grüne Farbe zu erhalten, setzt man dem kochenden Wasser, welches zum Brühen verwandt wird, etwas Soda zu. Trockenzeit der Bohnen ist etwa 3—4 Stunden. Kohlrabi werden in gleichmäßige Scheiben geschnitten und müssen beim Brühen ganz durchscheinend geworden sein. Infolge des hohen Feuchtigkeitsgehaltes ist ein mehrfaches Wenden erforderlich. Trockenzeit ist etwa 3—4 Stunden. Besonders zu empfehlen ist das Trocknen der jungen Kohlrabiblätter, die im Winter den frischen Kohlrabi vollkommen ersetzen können. Bei Blumenkohl werden die einzelnen Blumenzweige in Länge eines Fingergliedes gebrüht, bis sie durchscheinend sind. Das Trocknen dauert etwa vier Stunden, — leider verliert sich dabei die weiße Farbe, die einem leichten Braun Platz macht. Beim Kochen stellt sich nachher die natürliche Farbe wieder ein. Für Fleischsuppen ist getrockneter Blumenkohl infolge seines Aromas ganz vorzüglich.

Bei allen Gemüsen, die zum Dörren Verwendung finden sollen, ist immer das Beste zu verwenden, denn altes und minderwertiges im Geschmack wird sich später noch intensiver ausprägen und die ganze Mühe und Arbeit als nutzlos erweisen. Eingehen wird einem bei jungem frischen Gemüse die Arbeit und Mühe reichlich belohnt. Ad. D.



General von Einsingen,

der Führer der deutsch-österreichischen Karpathen-Armee. Er war bisher Kommandierender General des 2. Armeekorps. Im Feldzug 1870/71 erwarb er sich das Eisene Kreuz. — Hilfsmittel zur vollständigen Heilung unserer Verwundeten: Elektrische Gebläseapparate zur Behandlung von Gelenksteifigkeiten. Für die Nachbehandlung zahlreicher Kriegsverwundeter sind besonders die verschiedenen orthopädischen bzw. medikamentösen Behandlungsmethoden von der größten Wichtigkeit, um ungünstige Folgen der Verwundungen zu verhüten oder bereits vorhandene zu bessern, zu heilen. Die moderne Chirurgie im allgemeinen und die Orthopädie bzw. die mechanische



Hilfsmittel zur vollständigen Heilung unserer Verwundeten.

Chirurgie im besonderen haben nach dieser Richtung hin große Fortschritte gemacht, so daß das Krüppeltum im Vergleich zu früher viel seltener geworden ist und auch nicht mehr in so hochgradigen Formen auftritt. Die moderne Kriegschirurgie ist konservativ, Amputationen werden nur in den Fällen vorgenommen, in denen jede sonstige Aussicht auf Erhaltung des Gliedes der verwundeten Krieger ausgeschlossen ist.

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezgl. 1,50 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,62 M. einchl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf. — Fernsprecher Nr. 324. —

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Votierlisten — Kurszettel

Anzeigenpreis: Für die einpaltige Zeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklameteil 40 Pf., Chiffreanzeigen und Nachweilungen 20 Pf. mehr. Platzvorbehalt ohne Verbindlichkeit. Schluss der Anzeigen-Nachnahme: 9 Uhr vormittags. — Geschäftsstelle: Delbrüke 9. —

Nr. 90.

Sonntag den 18. April 1915.

41. Jahrg.

Neue deutsche Luftschiffahrten über England und zahlreiche Bombenwürfe. Feindlicher Fliegerangriff auf die Rottweiler Pulverfabrik. — Neue Dokumente zum russischen Einfall in Memel. — Lebhaftige Tätigkeit deutscher Unterseeboote. — Neue Angriffe auf die Dardanellen abgewiesen.

Wodurch man die Balkanstaaten zu fangen gedenkt.

Die Zimmermannspause, welche die Dreiverbandsmächte in der Weiterführung der Dardanellenaktion unterbrochen haben eintreten lassen, scheint noch viel länger andauern zu sollen, als man Anfangs anzunehmen geneigt war. Die Unternehmungen haben sich eben von Tag zu Tag mehr davon überzeugt, daß die Türkei für die äussersten Fälle vorzüglich vorbereitet und selbst für die siegreiche Abweisung einer bedeutenden Landungsarmee gewappnet ist, sowie des weiteren, daß sie selbst eine solche von genügender Stärke für die Eroberung Konstantinopels und der Dardanellen schlechterdings nicht erbringen können. Letzteres nicht einmal in dem Falle, daß dem franco-britischen ein russisches Heer vom Schwarzem Meere her zu Hilfe zu kommen vermöchte. Sie haben eingesehen, daß 300 000 Mann das mindeste des Benötigten wäre. Trügen nicht alle Anzeichen, so ist man infolgedessen auf den ursprünglichen Plan zurückgekommen: die Balkanstaaten



Gestrichelt haben diese diplomatischen Bemühungen aber noch keineswegs, und zwar nicht nur deshalb, weil die Balkanstaaten mehr verlangen, als ihnen offeriert wurde, und weil ihnen die Abstützung auf das russische Heer in Konstantinopel und der Dardanellen zu werden, ein Dorn im Auge ist, sondern vornehmlich aus dem Grunde, weil keine sichere Aussicht vorhanden ist, daß diese Offerten realisiert zu werden vermögen. Wäre die Kriegslage für den Dreiverband eine so günstige, daß dessen Endziel Wahrscheinlichkeit gewonnen hätte, so würden die Balkanstaaten schon längst den Vordringen der Entente gefolgt sein. Die bisherige Situation auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen ist jedoch eine solche, daß jede Sicherheit der Einhaltung jener Versprechungen fehlt.

Daß hier der Sieg im Meffer liege und daß den Ispiden Balkanieren erst der Glaube an den Sieg der um ihre Hilfe werbenden Mächte eingeimpft werden müsse, ist letzteres allmählich auch klar geworden. Sie wollen nun an diesem Punkte einsehen und rechnen auf die Wirkung der ohnedies schon für demnächst in Aussicht stehenden allgemeinen Offensive, die auf allen Kriegsschauplätzen gleichzeitig in Szene gesetzt werden und, dank der bis dahin erreichten artilleirischen und numerischen Überlegenheit, einen totalen Umschwung der Kriegslage zugunsten der Entente herbeiführen soll. Unsere Gegner sind, wie es scheint, auf die Meinung verfallen, daß die bisherigen Vorstöße durch ihre Totalität und Ungleichzeitigkeit gescheitert seien und daß die Gleichzeitigkeit derselben dem Spiel der vorübergehenden Verlegung der Kräfte von einem Punkt nach dem andern ein Ende machen und die schwachen Teile der feindlichen Fronten erkennen lassen müsse.

Von dem auf diese Weise zu erzielenden militärischen Umschwung erwarten sie eine ebenso totale Wandlung in der Haltung der drei fraglichen Balkanstaaten, resp. deren Neutralitäten aus der Neutralität zum Zwecke der Rekonstruktion ihres früheren Bundes, des Anschlusses an den Dreiverband und der Mithilfe bei der Eroberung Konstantinopels und der Fortsetzung der Dardanellen.

Die Streitkräfte Griechenlands und Bulgariens allein schon würden gewiß den türkischen die Wage zu halten vermögen. Der Plan ist schon aus diesem Grunde herrlich und bildet die Grundlage der Zuversichtlichkeit Joffre's, Frensch's und anderer französischer und englischer Militärs, die in den letzten Tagen ultraoptimistische Verkündigungen vom Stapel ließen. Von ihm wurde auch die famose Absicht getragen, die der Antimilitarist Herzog seinem „armen Freunde Rieblin“ vor ein paar Tagen angedeihen ließ.

Das Zugeständnis, den Plan „herrlich“ zu nennen, hindert uns freilich nicht, seine Durchführbarkeit in stärksten Zweifel zu ziehen und unserer Überzeugung treu zu bleiben: daß es nicht gelingen werde, die betreffenden drei Balkanstaaten in den Dienst des Dreiverbandes zu stellen und die Wiedereingetung eines Kabinetts Benzelos schon demnächst zu ermöglichen.

Zur Kriegslage.

Die Oberbühnen des Passies.

Wie der „Daily Telegraph“ aus Rom meldet, wird der „Serratore Romano“ demnächst das offizielle Organ des Vatikans in den nächsten Tagen eine Note herausgeben, in der die Tragweite des bekannten von Wiedergangs Interdiums mit dem Papste, sowie die Absichten, die der Unterredung zugrunde lagen, festgelegt werden, um alle irrenden entlandenen Mißverständnisse aus der Welt zu schaffen.

Russland gibt die Unmöglichkeit der deutschen Auswanderung zu.

In der „Nowoje Wremja“ macht Menichoff das Zugeständnis, daß der Plan einer Auswanderung Deutschlands keine großen Aussichten habe. Deutschland produziere in Friedenszeiten etwa 75 Prozent seines Bedarfs an Getreide, der sich unter Umständen freiden lassen. Die Deutschen wollten jetzt beweisen, daß sie die stärksten Kerben hätten und dadurch unbesiegt seien. *

Der Luftkrieg.

Ein neuer Zeppelinangriff auf Englands Küste.

Am 15. zum 16. April haben deutsche Luftschiffe mehrere verheerende Flüge an der südlichen englischen Küste erfolgreich mit Bomben besorgt. Die Luftschiffe wurden vor und bei dem Angriff heftig beschossen. Sie sind unbeschädigt zurückgekehrt.

Neuer Bericht hierzu aus London unterm 16. April: Heute früh 12 Uhr 10 Minuten erschienen zwei deutsche Luftschiffe über Maldon (Essex) und warfen vier Bomben ab, die keinen Sachschaden verursachten. Die Luftschiffe warfen ebenfalls Bomben auf das Hauptbatterien ab. Drei Kilometer weiter wurden einige Häuser in Brand gesetzt. Die Luftschiffe folgten dem Laufe des Äußeren Meeres.

Weiter meldet Neuter aus London: Gegen 1 Uhr 15 Minuten morgens erschien ein deutsches Luftschiff vor der See her, überließ Postkoffi und warf drei oder vier Bomben in der Nachbarschaft ab. Man sah in drei Kilometer Entfernung eine Feuerstrahl. Die Abschattung des Schabens ist noch nicht festgestellt. Einzelheiten über den Verlauf nach Maldon fehlen noch. Die Einwirkung von Postkoffi wurden um 1 Uhr früh von der Ankunft der Zeppeline unterrichtet. Man vernahm bald drei Explosionen und sah ein Holzlager in Flammen. Eine Frau wurde leicht verletzt. Drei Pferde in einer Ställe wurden getötet. Über Zeppeline folgten sechs Bomben abgeworfen. Die Luftschiffe kehrten heimwärts zurück.

Ein Luftschiffertreffen neigt man zu der Annahme, daß es sich bei den beiden Luftschiffen, die am Donnerstag morgen über der Grafschaft Essex erschienen und namentlich in Doverhof beträchtlichen Schaden anrichteten, um die beiden deutschen Zeppeline handelt, die am Mittwoch abends ebenfalls dort beimgelacht haben. Sofern sich dies bestätigt, handelt es sich bei dieser Zeppelinfahrt in England um eine flugtechnische Leistung allerersten Ranges, da die Zeppeline am Mittwoch am Tage von Helgoland über Emden aus bereits 870 Meilen zurückgelegt haben müssen und ihnen ab Doverhof noch die Rückfahrt nach Deutschland bevorstand. Die Nachrichten aus London gemeldet wird, daß ein deutsches Flugzeug auch über Sittingbourne und Faversham in Kent Bomben ab.

Die Nachrichten über den neuesten Angriff eines deutschen Marineluftschiffes auf die Küste von Mittelengland sind, so wird aus dem Haag gemeldet, noch sehr lückenhaft und knapp. Ungeachtet dessen hat die Admiralität ein Ereignisses erachtet werden soll. Das Marineluftschiff, das nach den bisherigen Feststellungen über den Küstenort von Worthingland insgesamt gegen 30 Bomben abgeworfen hat, wurde zuerst gegen acht Uhr am Abend des Mittwochs von Wight aus über dem Meere gesichtet. Im Küstenort wurden insgesamt neunzig Bomben abgeworfen, acht in der Gegend von Chappington, Woblington und Seaton-Devalal. In Seaton wurde ein Fabrikgebäude in Brand gesetzt. Auf Wintthorpe fielen drei Bomben. Der Zeppelin überflog nun den Thurness und ließ zwei Bomben auf Kenton fallen, wodurch eine Person verwundet wurde. Die Verwundete wurde in einem Dorf bei Seaton behandelt. Hier war die Wirkung wohl am größten; denn selbst Neuter berichtet von vier Bränden. Eine Bombe verunrichtete den Eisenbahnkörper, so daß der Verkehr unterbrochen war. In Seaton kamen zwei Bomben zur Erde. Im ganzen Küstenort wurden der Schaden verheerend und der Schaden absehbar. Die Arbeiter wurden entlassen und der Betrieb eingestellt. Der ganze Eisenbahnverkehr erlitt eine große Verzögerung, weil zahlreiche Züge hätten durch gefährdetes Gebiet fahren müssen.

In dem erwähnten Hafenplatz Seaton am Tage, einer Stadt von etwa 17 000 Einwohnern, muß übrigens größter Schaden angerichtet worden sein, den der